Völkischer Beobachter

Kampfblatt der nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Herausgeber: Dietrich Eckart

Erscheint täglich. Bezugspreis im Inland durch die Post im Juni M. 6200,—, unter Streifband M. 8200,—. Anzeigen-Annahme nur Schellingstraße 39/I nach aufliegendem Tarif. Schriftleitung: München, Schellingstraße 39/I. Fernruf 23695, 27460. Sprechstunden: Täglich nur von 10—11 Uhr vorm.

Geschäftsstelle München: Thierschstraße 15. / Fernruf 20647. / Drahtanschrift: „Beobachter München". / Geschäftszeit: Vormittags 8-12, nachmittags 2-6 Uhr, Samstag 8-1 Uhr. / Postscheckkonto: Frz. Eher Nachfolger, G. m. b. H., München 11346. / Bankkonto: Deutsche Hansabank, A.-G., München, Herzog-Wilh.-Str. 33.

Streifbandbezugsgebühr für Juni im Ausland: Österreich Kr. 20000,-, Ungarn Kr. 1500,-, Tschechoslowakei 10 Kč., England u. bisher. deutsche Kolonien 3 sh., Jugoslawien 40 Dinare, Italien 10 Lire, Holland 1 fl., Verein. Staaten ½ Dollar, Schweiz u. die übrigen dem Weltpostverein angeschl. Staaten 3 Schwz. Franken.

Postsparkasse Wien, Konto 79921, Franz Eher Nachfolger, G. m. b. H. / Deutsche Gewerkschafts- und Genossenschaftsbank Reichenberg, Postscheckkonto 64563 beim Postscheckamt Prag (Angabe für Franz Eher Nachfolger, München, am den Erlagschein erforderlich.

122. Ausg., 37. Jahrg. — München (Freitag), den 22. Juni 1923 — Preis 400 Mark

F. J. M. Rehse Archiv f. Zeitgeschichte u. Publizistik München

Der neue Börsenbetrug

Der Mayr und der Auer

Sehr geehrter Herr Auer!

Vor einiger Zeit habe ich mir erlaubt, Ihnen einiges Material über Tatföderalismus, Ordnungsblock und die außenpolitischen Machenschaften des Herrn Dr. Heim (Brief Bothmer an Heim) zu überschicken, mit der Bitte um seinerzeitige Rücksendung der Beilagen. Nachdem nunmehr, wie aus Nr. 155 der „M. P." ersichtlich, die Veröffentlichung bzw. die Verwertung des Materials erfolgt ist, möchte ich an mein Ersuchen erinnern.

Ich möchte noch ein anderes Ersuchen anschließen: Vor einiger Zeit habe ich Ihnen, ebenfalls mit der Bitte um seinerzeitige Rückgabe, eine militär-politische Ausarbeitung mit dem Titel „Rupprecht von Wittelsbach als Feldherr" zur Verfügung gestellt. Im Hinblick auf die Reklame, die die Mittelpartei gerade in der letzten Zeit mit dem „Feldherrn Rupprecht" (siehe „M. A. A." vom 18. d. M.) und für ihn betrieben hat, scheint mir doch die publistische Verwertung nunmehr absolut zweckmäßig. Zur Ergänzung in einigen Kleinigkeiten möchte ich aber bitten, mir auch im Falle der Veröffentlichung vor derselben die Zusammenstellung noch einmal zu schicken. Bei R. liegt sinngemäß die Sache wie bei Ludendorff: Die breite Masse des Volkes interessiert weniger, daß er politisch fehl am Ort war — das ist heutzutage doch für die überwiegende Mehrzahl selbstverständlich — als daß er militärisch fehl am Ort war — das hat schwer Blut gekostet.

Mit vorzüglicher Hochachtung!

gez. K. Mayr.

*

So lautet ein Brief, dessen Inhalt uns soeben zur Kenntnis gelangt. Mayr, der nationale Offizier, hätte demnach die — — „Münchener Post" mit Material versorgt. Was sagt Mayr dazu?

Die Dortmunder Opfer

tu. **Berlin**, 21. Juni. Wie aus dem Rheinland gemeldet wird, sind die Leichen der in Dortmund von den Franzosen erschossenen Deutschen inzwischen von ärztlichen Sachverständigen untersucht worden. Es wurde festgestellt, daß einer der Toten von der Seite, vier von hinten erschossen worden sind.

„Nicht auf die deutschen Kommunisten schießen!"

tu. Dortmund, 21. Juni. In Dortmund sind an vielen Stellen der Stadt kommunistische Flugblätter mit den französischen Nationalfarben angebracht worden, in denen die Franzosen aufgefordert werden, nicht auf die deutschen Kommunisten zu schießen.

Sehr verständlich. Bessere Unterstützung als durch die Levis können sich die Franzosen nicht wünschen.

Gegen den drohenden Hunger im Ruhrgebiet

tu. **Bochum**, 20. Juni. Die Lebensmittelversorgung des Industriegebietes ist in ein Stadium getreten, in dem energischste Maßnahmen notwendig sind, um der Notlage zu begegnen. Augenblicklich drückt besonders der Mangel an Kartoffeln und an Milch. Da vermutet wird, daß auf mehreren Lagern Kartoffel zurückgehalten werden, wird die Wucherpolizei eingehende Kontrollen bei den Kartoffelhändlern vornehmen. Darüber hinaus muß die Versorgung des Ruhrgebietes mit Lebensmitteln neu organisiert und auf einer anderen Grundlage aufgebaut werden. Es haben deshalb gestern in Elberfeld beim Staatskommissär für Volksernährung wichtige Beratungen stattgefunden, von denen man eine baldige Abhilfe erhofft.

Die französische Ruhrbilanz

tu. **Paris**, 21. Juni. „Ere Nouvelle" verzeichnet folgende Zahlen zur französischen Ruhrpolitik:

Im Dezember hat der Hüttenkoks 95 Franken die Tonne gekostet. Anfang März steht er auf 110, dann 150 und Ende März 190. Frankreich mußte also 90 Millionen mehr zahlen, um 845 Tonnen weniger zu bekommen.

Ein neuer Schweyerskandal

Die Ordnungszelle Bayern ist in emsiger Tätigkeit, und die Behörden des Herrn Schweyer, welche nichts dagegen haben, daß ein Herr Thomas volksverräterische Reden hält (derselbe, welcher 1918 erklärte, der Dolchstoß in den Rücken des deutschen Heeres sei der glücklichste Dolchstoß des revolutionären Proletariats gewesen), diese selben Behörden tun ihr möglichstes, um die völkische Bewegung niederzuknüppeln.

Am 20. Juni hat sich wieder etwas abgespielt, was die, ach so christliche Schweyerei ins hellste Licht setzt. Wie üblich, sollte am Mittwoch in Augsburg ein Sprechabend unserer dortigen Ortsgruppe stattfinden. Am Vormittag dieses Tages wurde telephonisch zwischen einem Pg. in Augsburg und Pg. Esser, München, abgemacht, daß dieser für den Abend das Referat übernehmen sollte. Trotzdem der Sprechabend eine geschlossene Mitgliederversammlung darstellte, erschien plötzlich ein Kriminaler und erklärte, es sei Herrn Esser verboten, zu sprechen. Im anderen Falle müsse er ihn abführen ...

Zunächst ist festzustellen, daß weder Herr Esser noch der Augsburger Pg. irgend jemand von der Absicht, daß ersterer das Referat übernehmen sollte, Mitteilung gemacht haben. Es bleibt also nur die eine Möglichkeit offen: daß das Ferngespräch überwacht, bespitzelt worden ist und die „Behörden" von ihm unterrichtet wurden. Diese haben aber scheinbar schon feste Befehle von Herrn Schweyer gehabt, denn ein Kriminaler stand schon im Augsburger Bahnhof, als Pg. Esser ankam.

Nach allem müssen wir also annehmen, daß der sogenannte bayerische Innenminister, welcher vor nicht allzu langer Zeit in einem öffentlichen Lokal in Gesellschaft von Ausländern offen die Möglichkeit einer Abtrennung Bayerns vom Reich in Betracht zog, daß dieser Mann eine Bewegung geheim bespitzeln, ihre Telephongespräche überwachen läßt, welche seit ihrem Bestehen für die innere und äußere Befreiung des ganzen deutschen Volkes kämpft.

In einer Presseversammlung teilte unlängst der Vertreter der Regierung mit, die Nachricht, als sei Herrn Esser das Reden überhaupt verboten, sei unrichtig. Dies sei nur an einigen Orten geschehen. Ein allgemeines Redeverbot bestehe nicht. Ferner stellen wir fest, daß Herr Esser keinerlei Mitteilungen über irgendwelche Verbote, sein Austreten betreffend, zugesandt erhalten hat. Auf einen telephonischen Anruf aber erklärte der Oberamtmann Kreiselmeyer dem Vorsitzenden der Ortsgruppe Augsburg in anmaßendem Tone, Herr Esser würde überhaupt nicht mehr sprechen dürfen.

Was soll das alles heißen, Herr Schweyer?

Wir empfinden diese ungeheuerlichen Dinge als eine systematische Rechtsbeugung, als einen Bruch der durch die Beamten beeidigten Verfassung.

Ist es so weit im bayerischen Freistaat gekommen, daß unbescholtene Männer straflos unter Polizeibewachung gestellt werden dürfen, wie ehemalige Zuchthäusler?

Selbst wenn ein Verfahren gegen Pg. Esser wegen eines Ausdruckes schweben sollte, den er gebrauchte, als aus Berlin Kriminaler kamen, um im Namen des Staatsgerichtshofes Bayern zu verhaften, wäre es ungesetzlich, ihm schon eine Behandlung angedeihen zu lassen, wie einem Verurteilten.

Wir fordern sofortige Aufklärung seitens des bayerischen Innenministers, sonst müßten wir das Verhalten der Polizei als eine bewußte Provokation unserer Bewegung betrachten, um die gereizte Stimmung noch zu erhöhen und dann mit einem Schein des Rechtes einzugreifen.

Wir werden auf den ungeheuerlichen Skandal noch zu sprechen kommen.

Französische Leimruten

tu. **London**, 21. Juni. Die „Westminster Gazette" veröffentlicht heute die Nachricht, daß der Entwurf der französischen Antwort vor einigen Tagen nicht nur der belgischen Regierung, sondern auch dem französischen Botschafter in London übermittelt worden sei, mit dem Ersuchen, Vorschläge und Bemerkungen zum Text zu machen.

Die „Westminster Gazette" behauptet, daß der aus Paris übermittelte Entwurf folgende Gesichtspunkte enthält:

1. Frankreich ist der Ansicht, daß die Garantien der deutschen Denkschrift ungenügend sind. Eine gewisse Aufsicht über die deutschen Zölle, die Eisenbahnen und die Industrie sei notwendig; besonders sei ein interalliiertes Regime der Reichs- und Ruhrbahn notwendig.

2. Frankreich ist bereit, die Besetzung des Ruhrgebietes in eine friedliche technische Aufsicht zur Überwachung von Sachlieferungen umzuwandeln, wenn die deutsche Regierung ihre Verordnungen, die den Widerstand im Ruhrgebiet verstärkt haben, zurückziehe und keine Subventionsgelder mehr an die Streikenden zahle. (!)

3. Die technische Aufsicht soll nur von ganz schwachen Truppenkörpern begleitet sein. Frankreich ist ferner bereit, eine Amnestie zu gewähren und sämtliche Verhafteten freizulassen, wenn es Gewähr dafür hat, daß diese Persönlichkeiten und die Ausgewiesenen nichts unternehmen werden, um der Wirksamkeit der technischen Kommission bei der Durchführung ihrer Aufgaben Hindernisse in den Weg zu legen, wenn es sie wieder in das Ruhrgebiet hineinlasse.

4. Frankreich ist bereit, Deutschland ein Moratorium zu gewähren.

Neues Material also für die „Welt am Montag" und den „Vorwärts"".

Schwedischer Flottenbesuch in England

tu. **London**, 21. Juni. Wie die Admiralität bekanntgibt, wird am 2. Juli im Hafen von Sheerneß ein schwedisches Geschwader aus den Schiffen des vierten Schlachtgeschwaders und zwei Zerstörern eintreffen und später den schottischen Hafen Rosyth anlaufen. Die Admiralität erklärt, daß dieser Besuch ein bedeutsames Ereignis bilde, da bisher eine so große schwedische Flottenmacht die Heimatgewässer noch nie verlassen habe.

Die britischen Kabinettsbesprechungen

tu. **London**, 21. Juni. Das Kabinett hat gestern die Reparationsfrage und die Lage im Ruhrgebiet besprochen. Angesichts der ungeklärten politischen Lage in Belgien wird es nicht als wahrscheinlich angesehen, daß Baldwin oder Lord Curzon in der Lage sein werden, noch in dieser Woche zur deutschen Note und zur Lösung des Reparationsproblems öffentlich Stellung zu nehmen.

England und Rußland

tu. **Moskau**, 21. Juni. Tschitscherin teilte der britischen Regierung mit, daß Moskau das britische Memorandum zum englisch-russischen Konflikt völlig annehme.

Italien und das neue Bulgarien

tu. **Rom**, 21. Juni. Der bulgarische Umsturz wird erst jetzt von den maßgebenden Blättern durch besondere Kommentare beurteilt. Übereinstimmend kommt der Gedanke zum Ausdruck, es sei das hervorragende Interesse Italiens, eine Schwächung Bulgariens zu verhindern, da Bulgarien das Gleichgewicht gegen die Übertreibungen der panserbischen und pangriechischen Gelüste darstelle. Die Äußerung des südslawischen Ministers Nintschitsch, Italien habe die bulgarische Revolution finanziert, ruft in der ganzen italienischen Presse empörte Kommentare hervor.

Die Lage in Bulgarien

tu. **Sofia**, 21. Juni. Die früheren Minister des Kabinetts Stambulinski, Durlakoff, Manoloff und Tomorf wurden verhaftet. Damit sind nunmehr mit Ausnahme Degoffs, der nach Rumänien flüchten konnte, alle gewesenen Minister der Regierung Stambulinski verhaftet.

tu. **Sofia**, 21. Juni. Die Regierung erklärte gestern, daß nun auch die letzten Unternehmungen der Bauernpartei beendet seien, und daß im ganzen Lande die Ruhe wieder hergestellt sei. Die Bauernpartei suche bereits mit der Regierung zu unterhandeln. Die Regierung werde jedoch das Parlament nicht mehr zusammenrufen, sondern erst Neuwahlen veranstalten.

Der Ausbruch des Aetna

tu. **Rom**, 21. Juni. Die Nachrichten über den Ausbruch des Aetna lauten immer pessimistischer. „Popolo" meldet die Räumung von Catania, das jetzt von dem Lavastrom erreicht sei.

tu. **London**, 21. Juni. Nach den letzten Meldungen aus Messina hat sich gestern morgen an dem Krater an der Westseite eine neue Öffnung gebildet, aus der sich große glühende Lavamengen ergießen, wodurch das Biscianotal bedroht ist. Bronte und Adeone sind noch nicht direkt bedroht. Der Lavastrom ist von einem dichten Aschenregen begleitet, der das Dorf Lavinario vollständig mit Schutt übergoß. Der Lavastrom hat dort eine Breite von fünf Achtel Meilen. Innerhalb einer viertel Meile ist die Hitze unerträglich. Der Lavastrom macht ein Geräusch, als ob eine Riesenkette in weiter Entfernung rasselte. Außerdem hört man gewaltige Explosionen, die durch das Zerbrechen der Erdkruste unter den mächtigen Schichten des Feuerstroms verursacht sind. Überall sind öde Strecken, die von dichtem, weißen Rauch angefüllt sind. Die traurigen Prozessionen der fliehenden Bauern lassen sich kaum schildern. Auf kleinen Karren retten sie ihre dürftigen Habseligkeiten und betrachten mit unsäglicher Verachtung die zahlreichen Ausländer, die aus Neugierde herbeigekommen sind, um die Katastrophe mit anzusehen.

tu. **Mailand**, 21. Juni. Durch die sich weiter heranwälzende Lava scheint es leider nicht mehr möglich zu sein, das Städtchen Linguaglossa zu retten. Der Lavastrom ist, nachdem er den Flecken Catania verschüttet hat, bereits in das Städtchen eingedrungen. Die ersten Häuser liegen schon unter der 20 Meter hohen Lavamasse.

Rücktritt des polnischen Außenministers

tu. **Warschau**, 21. Juni. Einem in Sejmkreisen umlaufenden Gerüchte zufolge soll demnächst mit dem Rücktritt des neuen Außenministers Seyda zu rechnen sein, an dessen Stelle angeblich der bekannte extreme Nationalistenführer Roman Dmowski treten soll.

Der neue Betrug

Die Gesundung der Mark soll in vollem Gange sein. Wer daran zweifelt, verhöhnt die Republik. Denn erstens ist der Dollar — gefallen, zweitens ist die Polenmark gefallen, drittens ist der französische Franken gefallen, viertens „droht" eine neue „Stützungsaktion", fünftens hat der Reichskanzler „mit maßgebenden Vertretern der Bankwelt gesprochen", sechstens hat der Markstützungsausschuß (bitte, nicht lachen!) Handelsredakteure vernommen, und endlich hat unter dem Vorsitz des Reichswirtschaftsministers eine „Konferenz der Wirtschaftssachverständigen" stattgefunden. Was kann man noch mehr verlangen ...

Nun, die Sache sieht recht beruhigend aus, besonders aus der Entfernung. Und der Dollar ist beträchtlich gefallen. Die Züricher Börse notiert zwar die deutsche Mark immer noch als Lumpenvaluta, aber immerhin um 0,0005 höher als die polnische. Sohin wäre bewiesen, daß die Reichsmark sich auf dem Wege der Besserung befände. Man kann nicht verstehen, daß das deutsche Volk dies nicht anerkennen will.

Besonders unter den Auspizien der neuen Stützungsmaßnahmen. Die diesbezüglichen Besprechungen ergaben bekanntlich „die völlige Übereinstimmung aller Beteiligten, daß der gegenwärtige Markkurs unter das wirtschaftlich und politisch berechtigte Maß herabgedrückt ist". Im übrigen läßt ja nach Pressemeldungen der bisherige Verlauf erwarten, daß die Besprechungen alsbald „zu einem günstigen Abschluß gebracht werden". Das war es, was das deutsche Volk hören wollte: die Besprechungen werden zum Abschluß kommen. Natürlich: der Stützungsgedanke muß vor allem besprochen werden. Nur nicht voreilig handeln, nur nichts übereilen ...

Man redete da von Devisenspekulation, von der Berliner Börse, die den letzten Marksturz „angeregt" (bitte, keine Beleidigung!) habe, man sprach von einer Devisenzentrale. Bei letzterer im Interesse der Börse äußerste Vorsicht geboten, Herr Reichskanzler!

Die Verhandlungen führte Dr. Becker. Die Bankiers waren verstimmt und sprachen sich gegen eine neue Stützung aus. Am besten meinte man, wäre es, eine zweite Dollaranleihe aufzulegen. Sintemalen die erste ins Wasser gefallen sei. Eine Berliner Meldung besagt noch dazu:

„Es besteht kein Zweifel darüber, daß diesmal ganz besonders einschneidende und scharfe Maßnahmen ergriffen werden sollen, um die Auswüchse an der Börse zu verhindern. Man könne mit einem Verbot des freien Devisenhandels rechnen. Der Kreis der Bankfirmen, die berechtigt sind, mit Devisen zu handeln, solle sehr eng begrenzt werden. Die Beratungen werden heute fortgesetzt werden."

Deutsches Volk, sei beruhigt: die Beratungen werden ja fortgesetzt werden. Aber das ist ja nicht alles, was wir zu hoffen haben. Daß der Reichswirtschaftsminister mit den Herren verhandelt, die „Beziehungen" zur Börse haben, ist Grund genug, den neuen Regierungsmaßnahmen vollstes Vertrauen zu schenken. Die Herren wissen um die Krankheit der armen deutschen Mark Bescheid, sind sie doch die Ärzte, welche den jüngsten Aderlaß überwacht haben und die Fieberkurve der Währung feststellen. Herr Cuno ist noch besser beraten als Wilhelm der Zweite, er versteht vor allem mehr selbst von diesen Dingen ...

Aber auch der „Markstützungs-Ausschuß" macht ganze Arbeit. Er hat am Mittwoch Herrn Dr. Bernstein vernommen, vor ihm Herrn Loeb. Des weiteren die hebräischen Handelsredakteure der führenden Börsenblätter. Und nun, wie merkwürdig, beklagt man sich, man wolle die Börsenfachleute nicht hören. Wortwörtlich heißt es da:

„Der Untersuchungsausschuß für die Markstützung, der gestern bereits den Handelsredakteur Oeser von der „Frankfurter Zeitung" als Zeugen vernommen hatte, beabsichtigt, noch die Chefredakteure Georg Bernhard („Vossische Zeitung") und Dr. Pinner („Berl. Tageblatt") vorzuladen.

In Berliner Journalistenkreisen erregt die sehr einseitige Auswahl der zu vernehmenden Journalisten starkes Befremden. Man verweist darauf, daß sowohl die „Frankfurter Zeitung", wie die Konzerne Ullstein und Mosse im allgemeinen, wie in besonderen Fällen der Markstützung eine sehr scharfe Einstellung gegen die produktiven Kreise der Wirtschaft bekundet haben. Besonders verwundert ist man darüber, daß der Untersuchungsausschuß nicht auch Vertreter der eigentlichen Börsenfachpresse vernehmen will."

Da fragt der naive Leser denn doch erstaunt: **Ja wer sind denn dann die** berufensten Vertreter der Börsenfachpresse, wenn nicht die jüdischen Herren Pinner und Bernhard? Und sieht nicht ein, warum sich die „Börsenfachpresse" mokiert. Besonders wenn er die „Frankfurter", die „Vossische" und das „Berliner Tageblatt" und ihre Beziehungen zu den „**produktiven Kreisen der Wirtschaft" auch nur nach den Handelsteilen dieser Blätter über**prüft. —

Heißt man das eine „scharfe Einstellung", wenn Herr Pinner Stinnes den König der Republik nennt, oder Herr Oeser behauptet, er habe nichts behauptet? Heißt man das eine scharfe Einstellung, wenn die Herren, welche den Handelsteil dieser Blätter redigieren, ihr wärmstes Interesse gerade der Wirtschaftspolitik widmen, die heute als System unser Land zugrunde richtet?

*

Jetzt aber Spaß beiseite: Deutschland wird von seinen Börsenvampiren ausgesogen, verkauft und verraten; Minister stellen selbst fest, daß nur „Börsenvorgänge" der Grund sind und nun kommt eine sogenannte deutsche Regierung und hängt nicht etwa ein paar Dutzend dieser Volksausbeuter der Börse an die höchsten Laternen, sondern hört die hebräischen Redakteure der — „Frankf. Ztg.", des „B. T.", der „Voss. Ztg." — als Sachverständige an!

Allmählich dämmert der große Betrug doch noch auch eingeschlafenen Micheln! Wie lange gedenkt ihr aber dem Hohn auf uns Vorschub zu leisten durch eure Schwächlichkeit, ihr Herren — Minister?

Es wird ein fürchterliches Erwachen geben. Noch sind wir Prediger in der Wüste. Bald aber werden wir Millionen Erwachter zählen. Dann kommt der Tag des Gerichtes auch für die, die zu schwach waren, das deutsche Volk vor seinen Todfeinden zu schützen.

„Deutsches" Reich

Reichstag

tu. **Berlin, 20. Juni.**

Es folgt die dritte Lesung des Landessteuergesetzes. Die Vorlage wird zum größten Teil ohne Aussprache angenommen. Beim Umsatzsteuergesetz **haben die Sozialisten in zweiter Lesung die Befreiung der Genossenschaften** von der Umsatzsteuer **verlangt. Jetzt beantragen sie den Steuersatz für die Genossenschaften wenigstens um die Hälfte zu ermäßigen.**

Abg. Feuerstein (Soz.) begründet diesen Antrag und weist auf die große Bedeutung der Genossenschaften hin. Der Konsumverein Stuttgart habe rund 13 000 Goldmark an staatlichen Gewerbesteuern gezahlt, während drei Oberämter mit etwa 250 Gemeinden und Tausenden von Gewerbetreibenden zusammen nicht mehr aufgebracht hätten.

Abg. Dr. Heim (Bayer. Volksp.) lehnt als Genossenschaftler den sozialistischen Antrag ab. Die Konsumvereine haben gegenüber der Konkurrenz noch eine Reihe von Vorteilen. Sie haben eine gesicherte Kundschaft und die Umsatzsteuer fällt mehrfach für sie weg, weil sie nicht mit Zwischenhändlern arbeiten.

Der sozialdemokratische Antrag **wird mit 190 gegen 160 Stimmen bei einer Enthaltung abgelehnt. — Das Landessteuergesetz wird in dritter Lesung gegen die Kommunisten angenommen.**

Einstimmig angenommen wird die neue Diätenvorlage. Danach **erhalten** die Reichstagsabgeordneten **von nun an den vierten Teil eines Ministergehaltes, ohne die sozialen Zuschläge.**

Der Gesetzentwurf über **wertbeständige Hypotheken wird angenommen.**

Auf der Tagesordnung steht ferner die zweite Lesung des Gesetzentwurfes zur Sicherung der Brotversorgung im Wirtschaftsjahr 1923/24. Dadurch wird die Reichsregierung ermächtigt, bis zu einer Million Tonnen Brotgetreide zu erwerben. **Die** Reichsgetreidestelle **hat die Getreidemengen zu beschaffen und zu verwalten. Ihre Verwaltungsabtei**lung ist spätestens am 31. Dezember **aufzulösen; die öffentliche Brotversorgung** fällt am 15. September 1923 fort.

Reichsernährungsminister **Dr. Luther gedenkt des schweren Kampfes am Rhein und Ruhr. Aber auch das übrige Volk habe schwere Lasten zu tragen. Der Sturz, den die Mark durch** die Börsenvorgänge in den letzten Wochen erlitten habe, ist in den tatsächlichen Verhältnissen nicht hinreichend begründet. Insbesondere gibt die außenpolitische Lage nach der Aufnahme, die unser Memorandum gefunden hat, keinerlei Anlaß zu solcher Abwärtsbewegung. Gegen den Währungszerfall hat die Reichsregierung neue Maßnahmen eingeleitet. **(Indem sie mit Börsenjuden unterhandelt).** Die Einführung einer wertbeständigen Anlage für den kleinen Mann sei ein wichtiges Ziel; daneben bleibe das Problem, wie im Lohn- und Gehaltswesen ein Ausgleich geschaffen werden könne, bestehen. Die Arbeitseinkommen sollen schneller und besser einer sprunghaften Preisentwicklung angepaßt werden. In den nächsten Wochen sollen die Methoden einer Lohnfestsetzung festgesetzt werden. Der Minister wendet sich dann dem Brotversorgungsgesetz zu und stellt sich auf den Boden der Ausschußbeschlüsse. Es soll eine Valorisation des Betrages erfolgen **und zwar in dem Sinne, daß nicht eine** bestimmte Summe der Erhebung der Zwangsanleihe zugrundegelegt wird, deren Wertbeständigkeit niemand kennt, sondern daß die Zahlung in zwei Beträgen aufgebracht wird.

Inzwischen ist ein **Kompromißantrag** aller Parteien mit Ausnahme der Kommunisten zu dem entscheidenden Paragraphen 6, der die Bestimmungen über die Zwangsanleihe enthält, eingegangen. Er bestimmt, daß für die Verbilligungsaktion das Sechsfache der Zwangsanleihe erhoben werden soll. Die Abgabe ist zur Hälfte am 1. Aug. 1923 und am 2. Januar 1924 fällig. Weicht der durchschnittliche amtliche Preis für märkischen Roggen an der Berliner Börse in der Zeit vom 1. bis 15. Juli 1923 und vom 1. bis 15. Dezember 1923 von dem Satze von 120 000 Mark für den Zentner Roggen um mehr als 5 Prozent nach oben oder unten ab, so erhöht oder verringert sich die darauffolgende Teilabgabe in dem Verhältnis dieser Abweichung. **Reichen infolge unvorhergesehenen Anwachsens der Zahl der Bedürftigen die erzielten Mittel nicht aus, so ist die Aufbringung der weiteren Mittel aus einer Belastung des Besitzes durch Gesetz zu regeln.**

Abg. **Köppler** (Soz.) erklärt sich mit dem Kompromiß einverstanden, **während Abg. Schiele (Deutschnat.)** nur schweren Herzens zustimmt und Abg. **Leuthäuser** (Deutsche Volkspartei) erklärt, daß auch seine Fraktion **nur aus allgemeinen Rücksichten ihre Bedenken zurückgestellt habe. Abg. Dr. Heim** (Bayer. Volksp.) wünscht reichliche Anwendung des Härteparagraphen, was Reichsfinanzminister Dr. **Hermes** zusagt. Abg. **Heydemann (Komm.)** nennt das Kompromiß eine Niederlage des Proletariats.

Darauf wird die Vorlage gegen die Stimmen der Kommunisten angenommen. Das Haus vertagt sich bis zum 2. Juli.

Eine Rede Dr. Stresemanns

tu. **Braunschweig,** 21. Juni. Dr. Stresemann hielt gestern abend in **Hildesheim eine politische Rede, in deren Mittelpunkt** das Ruhrproblem und das Garantieangebot der deutschen Industrie stand. Stresemann sagte, die Deutschen müßten sich von dem Glauben frei machen, daß nach dem Einfall der Franzosen ins Ruhrgebiet die Welt auf deutscher Seite sei. Das Ausland betrachte auch die Ruhrfrage **vom Standpunkt des eigenen Interesses aus und stelle sie ein auf die Rückwirkung in der deutschen Volkswirtschaft.** Beim Ruhrproblem komme es darauf an, daß die politischen Machtmittel stärker sind als die **wirtschaftlichen. — Ja so. Warum geht der Herr denn in Einheitsfront mit** dem Marxismus?

Teuerungskundgebungen in Braunschweig

tu. **Braunschweig,** 21. Juni. **Infolge der Teuerung und einer starken** kommunistischen **Agitation macht sich** unter der Bevölkerung eine steigende **Unruhe** bemerkbar. Am Mittwoch demonstrierten **die Arbeitslosen vor dem Ministerium. Die Menge war sehr** erregt. Eine Abordnung verhandelte mit dem Minister Grothewohl, der keine endgültigen Zusagen machen konnte. **Nachdem die Menge den Bericht der Abordnung entgegengenommen hatte,** zerstreute sie sich. Außerdem fand eine Demonstration **von** Bauarbeitern **vor** dem Gildehaus statt, wo Lohnverhandlungen abgehalten wurden.

Neue Haftbeschwerde Roßbachs

tu. **Leipzig,** 21. Juni. Oberleutnant **Roßbach hat neuerdings** Beschwerde **gegen seine Verhaftung erhoben.** Der Staatsgerichtshof **hat in seiner letzten** Sitzung diese Beschwerde **als unbegründet** verworfen und **Roßbachs Antrag auf Haftentlassung zurückgewiesen.**

Leo Schlageter

Von seinem Freunde und Begleiter

Die Trauerfeier und Beisetzung in Schönau.

Durch Schlageters **tragischen Tod** ist unser kleines, so abseits vom Weltverkehr liegendes idyllisches Kurstädtchen Schönau, am Fuße des Schwarzwälder Belchen plötzlich in den Mittelpunkt eines weltgeschichtlichen Ereignisses gezogen worden. Die große Tragik des bedeutungsvollen Erlebens kam unwillkürlich in Schauern ehrwürdiger Begeisterung auch den gefühllosesten Mitbürgern zum Bewußtsein und rief unwillkürlich und machtvoll das von dem Elend der letzten Jahre zermürbte deutsche vaterländische Empfinden wach.

Unsere „Schöne Au" war am denkwürdigen 10. Juni 1923 das Ziel tausender echter deutscher Patrioten, **die unserem Schlageter die letzte,** ernste Huldigung darbringen wollten. **Alles pilgerte in den Vormittagsstunden zum Rathaussaal, um nochmals einen Blick auf den unter einem Blumenberg und duftenden Tannenzweigen liegenden Sarg des Helden zu tun, der da stumm aufgebahrt lag** und doch so eine beredte eindringliche Sprache durch die unendliche Größe **seiner Tat an unser deutsches Gewissen richtete. Möge die ganze deutsche** Heimat sie verstehen zu ihrem Heil!

Gegen 2 Uhr sammelte sich der endlose Trauerzug in den Straßen Schönaus, zwei Extrazüge der Lokalbahn brachten besonders aus der Breisgaustadt Freiburg viele Gäste, das ganze Wiesental, die Markgrafschaft bis Müllheim, der Wald, der Oberrheingau bis Säckingen-Waldshut hatten Vertreter entsandt. Von Schönau waren alle Vereine vertreten, von Zell, Todtnau, Wieden, Utzenfeld, Präg, Geschwend, Wembach, Fröhnd, Böllen, Neuenweg und allen anderen Orten des Bezirks waren die Kriegervereine oder Abordnungen mit Fahnen erschienen. Drei studentische Korporationen der Universität Freiburg gaben in voller Wichs mit Fahnen dem dahingeschiedenen Kommilitonen die letzte Ehre. Vertreter des Freiburger Offiziersbundes, der Frontkämpfer, des Artillerieregiments Nr. 76, des Infanterieregiments 113, der Brigade Ehrhardt, der deutschnationalen Jugendbünde Lörrach und Freiburg, der Kriegervereine Schopfheim und Lörrach, des Kriegergauverbandes Wiesental, des Berthold-Gymnasiums Freiburg, des Offiziersbundes des Wiesentals, deutschnationale Vereinsabordnungen von Schopfheim, Lörrach und Freiburg und viele andere Abordnungen, Vertretungen vaterländischer Vereinigungen, die Beamtenschaft, Gemeinderat und Trauergäste aus weitestem Umkreis, hatten sich zur Trauerfeier auf dem Rathausplatz eingefunden, um die großen Trauerstunden am Sarge eines echten Deutschen mitzubegehen.

Stahlhart, herzbewegend klang der soldatische Nachruf den der Führer der in ihrem Auftreten bewundernswerten Gruppe seiner Kampfkameraden an der Ruhr dem Erschossenen widmete. Er lautet:

Tiefbetrübte Eltern und Angehörige! Deutsches Volk!

Tiefbetrübt stehen wir, die Kameraden und Freunde Albert Leo Schlageters und mit uns das ganze deutsche Volk, am Grabe dieses Helden. Wer war Albert Leo Schlageter? Was hat das deutsche Volk bisher von ihm gewußt? Nichts. Nur seine Freunde und Kameraden, welche ihn seit Jahren bewunderten, diesen stillen, edlen Charakter, der **nicht nach** Posten nach **Ehren und Würden jagte,** die kennen **ihn, und ein Kamerad hat es kernig in folgenden kurzen** Worten zusammengefaßt:

Kerndeutsch das Herz,
Stahlhart der Will',
Ein Mann von Erz,
Schlageter-Schill.

Ein Schill, ein Herold des Volkes, daß selbst ein französischer Offizier, ein weißer Rabe unter dieser von uns und von der Welt verachteten Nation am Montag sagte: „Ich habe einen der edelsten deutschen Offiziere kennen gelernt!" Gebe Gott, deutsche Männer, daß **dieses Wort noch auf Tausende von uns zutreffen möge! Albert Leo Schlageter, dem das schöne Schönau** viel zu klein für seinen Tatendrang war, stand von Anfang des Krieges an bis **zu dem** elenden Verrat, der **zu seiner Verhaftung** führte, immer **an den Stellen,** wo die Gefahr für **sein deutsches Vaterland** am größten **war. Heimat!** Dieser von uns meist begrenzt **aufgefaßte Begriff,** Heimat war für ihn sein ganzes **Vaterland** bis zu den äußersten Grenzen. Für **ihn gab es nur eins, das war sein** Wahlspruch seinen Kameraden und seinem **Vaterlande gegenüber: Treue bis zum letzten Atemzug. Deutsches Denken und Fühlen war der Grund**zug **seines so edlen Herzens. Ich will nur aus den Episoden nach dem Kriege** einen Fall, die Erstürmung des Annaberges, des **Schlüssels** zur **polnischen** Stellung, **anführen. Dort bei** Alt-Ujest, **beim Sturm auf den Annaberg,** zeigte sich **das** edle deutsche Herz **Schlageters auch dem** Erzfeinde **Frankreich gegenüber, als er beim** Sturme eine in **furchtbarer** Gefahr befindliche französische Offizierspatrouille, die **bestimmt** niedergemetzelt **worden** wäre, mit Einsatz seines **Lebens, mit** aller **Energie,** mit einer Handvoll Leuten verteidigte und befreite. Dieser edle Zug des tapferen Helden ist bei dem von Schlageter verweigerten **Gnadengesuch** an Poincaré schriftlich weitergegeben worden. Aber es ging **bei** Poincaré **nicht** um die Begnadigung **des** Helden Schlageter, sondern **es** ging um sein **eigenes** Sein oder Nichtsein. Ich erinnere nur daran, daß, als Tardieu ihn am Donnerstagmorgen im Parlament angriff, weil er zu weich gegen Deutschland sei, Poincaré antwortete: „Und das sagen Sie in derselben Stunde, in der ich den Befehl zur sofortigen Erschießung Schlageters gegeben habe!" Völker der Welt, hört zu! Es ist eine Lüge Poincarés, die ich in die Welt hinausrufen muß, denn die zur Exekution befohlenen Deutschen wurden erst um 1¾ Uhr auf 3 Uhr befohlen. Wir haben hier wieder den Beweis der Lügenhaftigkeit Poincarés, denn wenn das Telegramm schon vor der Sitzung abgeschickt worden wäre, hätte es, bei der direkten Verbindung zum Hauptquartier Düsseldorf, schon vormittags eintreffen müssen.

Es ist eine Schande für uns Deutsche, daß der aufrechte, edle Schlageter von Deutschen für schnöden Mammon verraten worden ist, aber für die Welt und für die Weltgeschichte ist es von viel größerer Bedeutung, zu erfahren, daß Poincaré, um den französischen Instinkt zu genügen, einen edlen Deutschen wie Schlageter ermorden lassen mußte. Aber Poincaré und das französische Volk haben eines vergessen, daß auch wir gelernt haben, zu hassen. Die Saat, die wir heute Mittag der Heimatscholle übergeben, wird aufgehen, und wir werden den Samen tief hin-

Geschlechtskrankheiten

Über dieses sehr zeitgemäße Thema hielt in der letzten Versammlung des Naturheilvereins Dr. **Dingfelder** einen Vortrag, dem wir folgendes entnehmen:

Es ist ein Zeichen unseres heutigen moralischen Tiefstandes, daß man sich **öffentlich** mit dieser Frage beschäftigen muß. Denn in sozial und sittlich gesunden Verhältnissen ist das Gebiet des Geschlechtlichen vom Schleier der Scham verhüllt, hinter dem sich die zartesten und heiligsten Regungen des sinnlichen und übersinnlichen Lebens verweben. Zivilisation geht mit mehr oder weniger Entnatürlichung zusammen; damit gerät die Grundlage des unbewußt natürlichen und reinen Geschlechtslebens ins Wanken, es wird Problem. Und bloßes verstandesmäßiges, „wissenschaftliches" Erörtern und Zerlegen findet diesen sittlichen Kern der Frage ebensowenig, wie das Messer des Anatomen die Seele findet; es ist der Aufgabe in keiner Weise angemessen und gewachsen, muß selbst beim reinsten Wollen nur zerstörend wirken.

Ausgehend von dem Grundsatze, daß die Schöpfung an sich vollkommen gut ist, in das Gegenteil aber oft durch die Schuld des Menschen verkehrt wird, verbreitete sich der Vortragende in gemeinverständlicher Weise über das Wesen des Geschlechtstriebes vom naturwissenschaftlichen und religiösen Standpunkte in dem Sinne, daß es sich um den vom Schöpfer in das Geschöpf gelegten **Schöpfungstrieb** handle, um den Ausgleich der polaren Gegensätze zwischen männlichem und weiblichem Prinzip zum Zwecke der Erzeugung eines neuen Lebewesens; beim Tiere unbewußt, beim Menschen bewußt. Diese Erkenntnis und die Beherrschung dieses Triebes und seine **Vergeistigung** schließe es unbedingt aus, daß Enthaltsamkeit dem Menschen Schaden bringe; in diesem Sinne sei beispielsweise auch das Zölibat zu beurteilen und zu verstehen. Nach wissenschaftlichen Ausführungen über die Bedeutung der von den Geschlechtsdrüsen erzeugten Säfte für die menschliche Gesundheit gab der Vortragende seiner Ansicht über das Wesen der Geschlechtskrankheiten dahin Ausdruck, daß diese bestünden, seit die Menschen die Betätigung des Geschlechtstriebes zu Selbstzwecken mißbrauchten und damit Körper und Seele vergifteten.

Nach schicklicher wissenschaftlicher Besprechung der einzelnen Erkrankungsformen, vor allem der Syphilis, der **Weltkrankheit,** wurde die Frage der Heilbarkeit, besonders der letzteren erörtert. Die **Syphilis ist heilbar,** je nach der Schwere der Infektion in längerer oder kürzerer Zeit. Aber nicht so sehr durch Quecksilber und Salvarsan als vielmehr durch natürlichere Heilmethoden, wie Diät, Wasser-, Licht- und Sonnenbäder, Homöopathie u. a. Das **Salvarsan** hat bei weitem nicht das gehalten, was eine geschäftstüchtige Reklame ihm nachgerühmt hat; so hat man im Anfange des Salvarsanrummels das Quecksilber ganz beiseite gelassen, um es dann wieder hervorzuholen. Indessen sind die schädlichen Wirkungen des Quecksilbers und Salvarsans oft schlimmer als die Krankheit selbst. Die Wassermannsche Blutprobe ist nach dem Urteile von Spezialisten vielfach ganz unzuverlässig und trügerisch und führt zu Fehlschlüssen, da sie auch bei anderen Erkrankungsformen, z. B. bei Malaria, „positiv" ausfällt.

Wenn das neue Gesetz über die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten zur Annahme gelangt, ist der Denunziation Tür und Tor geöffnet; die **persönliche Freiheit** ist aufs **äußerste gefährdet;** der gesündeste und keuscheste Mensch ist nicht sicher, daß er vor die Polizei geschleppt wird, „positiven" Wassermann hat und zwangsweise mit Salvarsan behandelt wird. Daß die Professoren Dr. **Jadassohn** und der kommunistische Dr. **Moses** im Reichstage für das Gesetz sprachen, macht die Sache nicht besser. Ein Salvarsangegner wurde nicht gehört. Ein Riesengeschäft machen natürlich die Höchster Farbwerke, die das Salvarsan herstellen.

Die Geschlechtskrankheiten bekämpft man nicht mit Erfolg durch Quecksilber und Salvarsan, sondern durch **Beseitigung der Ursachen,** als da sind: Soziale Not; falsche Erziehung und Ernährung der Kinder (zuviel Fleisch, gewürzte Speisen, Alkohol, Tabak); mangelhafte oder fehlende Aufklärung; Kinoseuche; modernes Theater (200 malige Aufführung des „Reigen" in Berlin!); Religionslosigkeit; Gottlosigkeit; Genußsucht; keine Kenntnis von einer **vorgeburtlichen Erziehung.** Die wissenschaftlichen Bestrebungen zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten sind verfehlt. Der Film „Es werde Licht" — einen **Schandfilm** nannte ihn ein Geistlicher — war in der Hauptsache eine Reklame für das Salvarsan; seine Fortsetzung als „Sozialhygienisches Filmwerk" unter dem Namen „Prostitution" (als „Macher" waltete der sattsam bekannte Professor **Magnus Hirschfeld**), artete in einen Skandal aus. Sexualreformkongresse, wie z. B. vor zwei Jahren in der Schweiz, in denen ein **Goldstein** über die Straffreiheit der Abtreibung sprach, ein **Rosenthal** über Schwangerschaftsunterbrechung, **Fränkel, Friedländer, Kronfeld** über ähnliche Fragen, bringen keine Besserung der sexuellen Not. Der Mädchenhandel blüht, der Frauenkauf ist heute an der Tagesordnung; die Fachzeitungen strotzen von schreienden Inseraten mit Anpreisung von Mitteln zur **Anreizung** des Geschlechtstriebes; die „Großen" gehen heute mit dem schlimmsten Beispiel voran, wie ehedem, nach dem Grundsatze: macht euch das Leben froh und schön, kein Jenseits gibt's, kein Wiedersehn!

Wir haben keine Zivilisation sondern mehr eine „**Syphilisation**"; denn jeder 25. Mensch ist heute schon syphilitisch, jeder 10. überhaupt geschlechtskrank gewesen. Die Geschlechtskrankheiten nehmen auch auf dem Lande überhand. Die **Schmutzliteratur** blüht ungehindert wie nie, die „doppelte" Moral ist überall verbreitet. Wenn auch immer Licht und Finsternis in der Welt waren, so standen sie stets reiner und wahrhafter vor den Augen der Menschen als heute. Die Finsternis war ehedem in ihrem vollen Dunkel dem sehenden Manne leicht erkennbar. Heute scheint die Finsternis Licht und das Licht ist zur Finsternis geworden, wie Pestalozzi vor hundert Jahren schon schrieb.

Die Macht des Großkapitals, besonders des internationalen, ist das größte Hindernis zur Heilung und Erneuerung **unseres Volkes in geistiger** und körperlicher Hinsicht. **Das Kapital** arbeitet stets **da, wo am meisten** zu verdienen ist. **Daß gerade in Deutschlands ärmster Zeit die Luxusindustrien am meisten Kapital zur Verfügung haben, also auch am meisten** arbeiten (**Alkohol-, Tabak-,** Schokolade-, **Automobil-, Kleider-,** Parfümeriefabriken, soweit sie dem reinen Luxus dienen), ist ein Beweis hierfür. **Derjenige Teil des Volkes, der heute das Kapital in der Hand hat,** bestimmt, seinen Bedürfnissen entsprechend, die Verwendung des Geldes. **Deshalb 85 Milliarden jährlich für** Liköre, **Wein und Sekt,** darum die Schokolade- und Parfümschwelgerei, darum der **Kleiderprunk! Würden** ferner alle **Milliarden,** die in der **pharmazeutischen** Industrie arbeiten, für **Hygiene, d. h. für Luft- und Sonnenbäder, gesunde Gartenhäuser,** Bodenreform und Obstbau, für **kostenlose Riesenvolkswarmbäder usw. verwendet,** dann stände es einerseits **ganz anders um die Gesundheit des Volkes,** andererseits würde ein gesundes Geschlecht **aufgezogen, das dem Alkohol-, Tabak- und anderen Reizen gar nicht erst zu entsagen brauchte, weil im gesunden Leib das Bedürfnis danach** fehlt. In demselben Maße, wie die Gesundheit und Selbstheilkraft des einzelnen **zunimmt,** verringert sich das **Proletariat. Hier liegt die** Lösung vieler **sozialer Fragen, insbesondere** der sexuellen Not.

Wir stehen heute wieder am Ende einer **abgelaufenen Kultur. Aus dem** Materialismus und der Niedrigkeit der rein **körperlichen** Verhältnisse müssen **wir dem Licht entgegengehen. Wir** müssen **aus eigener Kraft das Heil-**

einsäen in die Herzen des deutschen Volkes, so daß er aufgeht und Haß erzeugt gegen die Nation, die sich in Deutschland beträgt, wie unkultivierte Völker es zu tun pflegen. Möge der Name Schlageter nie vom deutschen Volke vergessen werden!

Um ihn zu ehren, schließe ich mit dem Gebet, welches ihm am liebsten war:

„Ich bin geboren, deutsch zu fühlen,
Bin ganz auf deutsches Denken eingestellt,
Erst kommt mein Volk, und dann die anderen vielen,
Erst meine Heimat, dann die Welt."

Mögen wir diese Worte und ihren tiefen Sinn nie vergessen. Mögen sie uns zur deutschen Einheit und zur befreienden Tat begeistern und entflammen.

*

Es soll noch bemerkt werden, daß die Überführung der Leiche Schlageters in die Heimat nicht, wie irrtümlich berichtet wird, von der deutschen Regierung, sondern von den Freunden und Kameraden Schlageters bezahlt worden ist.

Severings Sprüche

Im Preußischen Landtag hat Severing eine große „Anklagerede" geschwungen. Auf die Beteuerungen, daß die Kommunisten ihre Kraft nur „vortäuschten", brauchen wir nicht einzugehen. Solange ein Bonze nicht selbst aufgehängt worden ist, tut er den Brüdern zur Linken nicht wehe. Interessant aber war, was Herr Severing über Schlageter zu erzählen wußte. Er habe den Steckbrief nicht erlassen, sondern der Bürgermeister von Kaiserswerth habe Anzeige erstattet. Nun, Herr Severing, aber die **Polizeidirektion** hat aber den Steckbrief in alle Welt geschickt. Die Namen von Schlageter und Sadowsky sollen nicht in ihm enthalten sein. Wohl aber nur, weil sie andere Namen trugen, oder nicht ganz verstanden wurden. (So wurde A. L. Schlageter als Albert Leo Schapeten bezeichnet.) Dann klagt Herr Severing, daß die schwarzrotgelbe Schleife vom Kranz des Regierungsvertreters ihm mit folgender Bemerkung zurückgeschickt worden sei: „Annahme verweigert. Zur Verwendung beim Begräbnis der deutschen (jüdischen) Republik. In wonnigster Erwartung! Der Festausschuß."

„Welche Gesinnung spricht aus diesen Zeilen!" stöhnt Herr Severing. Wir fragen: Welche Gesinnung spricht aus Herrn Grützner, der befahl, alle schwarzweißroten Schleifen zu entfernen? Wundert euch doch nicht über deutsche Antworten auf jüdische Ansinnen! Namentlich, wenn eure Parteipresse den toten Helden noch im Grabe schändet!

Der Tod Schlageters bleibt ein ewiges Schandmal der Novemberrepublik.

Münchner Hofbräu, A.-G.

(Schluß.)

Dem vom Finanzminister vertretenen Standpunkt, daß sich ein Zusammengehen des Hofbräuhauses mit der Privatindustrie aus wirtschaftlichen Gründen als **notwendig** erweise, um den Betrieb zu festigen, kann um so weniger beigepflichtet werden, als das Hofbräuhaus, dessen Prosperität der Finanzminister im übrigen ja selber anerkannt hat, noch ganz, ganz anders dastehen würde, wenn seine Leitung nicht in so unfähigen Händen läge, wie es derzeit der Fall ist. Und damit kommen wir zu einem weiteren Punkte, dessen Erörterung in der Öffentlichkeit notwendig ist.

Als Finanzminister **Krausneck** im Spätherbst vorigen Jahres in seiner Budget-Rede den Hofbräuhaus-Etat erwähnte und hierbei, wie auch vorher schon im Haushaltsausschuß, dem Direktor **Zilcher** ein Loblied sang, indem er ausführte, daß „dank der klugen und vorausschauenden Wirtschaftspolitik der Verwaltung" das Hofbräuhaus auch dem Jahre 1923 mit guten Hoffnungen entgegensehen könne, da haben Eingeweihte in diesem Lobeshymnus einen Beweis dafür erblickt, wie wenig Einblick in die tatsächlichen Verhältnisse an der obersten Stelle herrscht. Denn in Wirklichkeit ist die heutige „Prosperität" des Hofbräuhauses lediglich auf die geradezu wahnsinnige und wucherische Preispolitik der Großbrauereien, mit der auch das Hofbräuhaus Hand in Hand geht, zurückzuführen. Die Wirtschaftspolitik der Hofbräuhausverwaltung ist seit geraumer Zeit **das gerade Gegenteil von „klug und vorausschauend"**. Dafür seien im folgenden einige Beispiele angeführt:

Schon im Jahre 1914 war die **Elektrisierung** des ganzen Betriebes geplant und auch bereits ein Kostenvoranschlag erholt, der auf etwas über 30 000 M. gelautet hätte. Im letzten Moment ließ jedoch die Leitung jene Elektrisierung nicht durchführen, weil — der Betrag „zu hoch" war. Der Gedanke der Elektrisierung wurde nuerdings im Jahre 1922 aufgegriffen, nur mit dem Unterschied, daß es nun ebenso viele **Millionen** von Mark kostete, wie es seinerzeit **Tausende** gekostet hätte. Aber damit nicht genug. Statt einer erstklassigen Spezialfirma den Lieferungsauftrag zu erteilen, kaufte man zunächst einen alten Motor. Als dieser eingetroffen und aufgestellt war, funktionierte er nicht; er mußte oder muß wieder entfernt und nun doch an die Erstellung einer Neuanlage gegangen werden. Ob diese schon angeschafft und in Betrieb ist, entzieht sich der Kenntnis unseres Gewährsmannes.

Ähnlich ging es auch mit der **Anschaffung des Autofuhrparkes,** auf welchem Gebiet das Hofbräuhaus ebenfalls bedeutend den Privatbrauereien nachhinkte.

Die **Eindeckung mit Rohstoffen** vollends, vor allem mit Gerste, war im Laufe des vorigen Jahres zeitweise derart beängstigend gering, daß dies auch der Arbeiterschaft des Betriebes auffiel, und man hieraus in diesen Kreisen schließen zu müssen glaubte, es werde wohl um deswillen nichts mehr angeschafft, weil der Verkauf des Hofbräuhauses oder die Fusion mit einer Privatbrauerei unmittelbar bevorstehe. Offenbar hatte die Verwaltung, in völliger Verkennung der Situation und in unglaublicher Kurzsichtigkeit zunächst zugewartet, ob die Rohstoffe im Preise zurückgingen. In diesem Zusammenhang wäre auch noch zu erwähnen, daß noch im Jahre 1922, während andere Brauereien sich über Hals und Kopf mit Rohstoffen eindeckten, ein Waggon Malz aus den Beständen des Hofbräuhauses an den jüdischen Getreidehändler Zeckendorfer verkauft worden sein soll, während bereits einige Jahre vorher einmal, und zwar gleichfalls an einen Juden namens Weichselstein — **überhaupt befindet sich das ganze Geschäft, das im Hofbräuhaus zu machen ist, ausschließlich in den Händen von Juden,** von denen einer dem anderen die Türklinke in die Hand gibt — erhebliche Mengen Hopfen verkauft wurden, an denen Weichselstein durch den Weiterverkauf mehrere hunderttausend Mark, eine für die damaligen Verhältnisse noch ganz gewaltige Summe, verdiente.

Wir fragen nun: erscheint nach all dem, was außer den erwähnten Fällen noch hinter den Kulissen der Hofbräuhausverwaltung vorgeht, nicht eine genaue „Bestandsaufnahme" des reichlichen Tatsachenmaterials geboten? Was von seiten der Angestellten und Beamten des Hofbräuhauses gegen die Verwaltung zur Sprache kommen könnte, wäre gleichfalls einer eingehenden Betrachtung wert.

Jedenfalls geben wir der bestimmten Erwartung Ausdruck, daß die maßgebenden Stellen im Interesse der Reinhaltung staatlicher Betriebe endlich die gebotenen Konsequenzen ziehen. Zum mindesten hat die Allgemeinheit einen berechtigten Anspruch darauf, zu erfahren, wie es um das Schicksal des Hofbräuhauses tatsächlich steht, und ob von seiten seiner Beamten alles getan wurde, um die gemeinnützigen Belange des Betriebes zu fördern.

Letzte Nachrichten

Das Todesurteil gegen Görges bestätigt.

tu. **Düsseldorf, 21. Juni. Das französische Oberkriegsgericht hat heute die Revision gegen das vom Mainzer Kriegsgericht gefällte Todesurteil über den Landwirtschaftslehrer Görges von der Badischen Anilin- und Sodafabrik verworfen und das Todesurteil bestätigt.**

*

Also doch! Sein Blut komme über die Franzosen.

Aus dem Gefängnis Krupps und seiner Direktoren.

tu. **London, 21. Juni. Der Düsseldorfer Korrespondent der „Daily Mail" berichtet, daß Krupp von Bohlen bisher nicht in das Gefängnis nach Zweibrücken übergeführt worden sei, sondern an Ort und Stelle die Entscheidung des Kassationshofes abwarte. Krupp von Bohlen sei in einer kleinen engen Zelle untergebracht und erhalte ausschließlich die Gefangenenkost.**

Unerhörte Übergriffe der französischen Soldateska.

tu. **Mannheim**, 21. Juni. In der vergangenen Nacht zwischen 1 und 2 Uhr spielten sich in der Gegend des Jungbusches und des Luisenringes schwere Ausschreitungen von Angehörigen der französischen Besatzungsarmee ab.

Wie die Polizeidirektion mitteilt, hielten sich die Soldaten auf unbesetztem Gebiete auf und überfielen mit vorgehaltenem Revolver unter dem Ruf „Hände hoch!" die Vorübergehenden. Nachdem sich die Franzosen ins besetzte Gebiet zurückgezogen hatten, eröffneten sie ein Schützenfeuer gegen die deutsche Polizei, das von dieser erwidert wurde. Ein Polizeibeamter wurde von einem Querschläger getroffen. Nach dem Vorfall patrouillierten die Franzosen in das unbesetzte Gebiet. Eine Untersuchung des Vorfalls ist im Gange. Daß nicht Tote am Platz geblieben sind, ist ein Wunder. Wäre es der Fall gewesen, so würde die Verantwortung einzig und allein die Franzosen treffen.

Ein Eisenbahnanschlag gegen die „Berliner Schieber".

tu. **Halle**, 21. Juni. Auf der Eisenbahnstrecke bei Wiesenburg entdeckte ein Streckenwärter am gestrigen Nachmittag in Thiessen und Heinsdorf nahe der Rosselbrücke, daß an den Gleisverbindungen die Muttern losgeschraubt und die Bolzen herausgezogen waren. Mit Kreide stand auf die Schwellen geschrieben, daß die Berliner Schieber, die mit dem Schnellzug 162 ab Berlin 12 Uhr 19 abfahren, in der Rossel ersäuft werden sollten. Das Attentat konnte verhindert werden.

Eine Putschverschwörung in Budapest.

tu. **Budapest,** 21. Juni. Die Budapester Polizei verhaftete 11 Personen, in der Mehrzahl Studenten und Privatangestellte, die in geheimen Versammlungen den Plan zur gewaltsamen Entfernung der Regierung und zur Proklamation einer wirtschaftlichen Diktatur entworfen haben.

Es wurde festgestellt, daß es sich bloß um eine kleine Gruppe von Enthusiasten handelt, die weder mit Politikern noch mit den Massen in Verbindung standen. Die Nachrichten über ein monarchistisches Komplott sind gänzlich unbegründet.

Südslawien und Bulgarien.

tu. **Belgrad,** 21. Juni. Der jugoslawische Minister des Äußern hat dem bulgarischen Geschäftsträger in Belgrad auf dessen Anfrage, wann er ihn empfangen könne, antworten lassen, er sei überaus beschäftigt; er wisse auch nicht, ob er ihn im Laufe der nächsten Woche empfangen könne. Über die Frage der Anerkennung der neuen bulgarischen Regierung äußerte sich der Außenminister, daß in diesem Punkte Beratungen zwischen Jugoslawien und der Tschechoslowakei im Gange seien. Vor deren Abschluß könne er sich nicht äußern.

Die Tangerkonferenz.

tu. **Madrid,** 21. Juni. Die spanische Delegation für die Tangerkonferenz in London ist bereits ernannt. Sie wird am 25. Juni abreisen. Ihr Vorsitzender ist Lopez Robert. In hiesigen Kreisen herrscht Mißstimmung über den ungerechten Stimmungsfeldzug der französischen Industriellen gegen den Handelsvertrag mit Frankreich. Im Zusammenhang damit weist man auf die unfreundliche Haltung Frankreichs hinsichtlich der bevorstehenden Verhandlungen über Tanger hin.

Zeichen der Zeit

Aus Hermannstadt in Siebenbürgen wird uns ein Reklameblatt für „Odol"-Mundwasser und -Zahnpaste übersandt. Es ist selbstverständlich **französisch** abgefaßt, beginnt mit der Überschrift: „Beauté des deux, geht über l'eau deuxfrice „Odol" und Pate dentifrice „Odol" und endet mit der Unterschrift: Linger-Werke, S.-A., Dresde." Dieses „Dresde" liegt bekanntlich in Sowjetsachsen, wo die Zahl derer, die kein Vaterland kennen, das Deutschland heißt, immer größer wird.

*

Anläßlich der Maifeier trugen die Roten in Würzburg, wie uns von Augenzeugen berichtet wird, im Zuge eine Fahne mit der Aufschrift: „Hoch die Juden!" Und der Würzburger Spießer nahm das ruhig hin. Das sind dieselben Spießer, die vor 25 Jahren, als im judengesegneten Unterfranken der Kampf gegen den jüdischen Wucher mit Macht einsetzte, dagegen arbeiteten mit der Begründung: Es ist ja gar nicht so arg mit der Judenherrschaft, und **heute** jammern: Es ist zu spät.

*

„Die **Grenzboten**" waren einmal eine sehr angesehene Zeitung. Heute, wenn man ihre letzten Ausgaben liest, läßt sich das nicht mehr behaupten. Sie haben hier ein Sammelsurium zusammengedruckt, das sich „Kriegserlebnis" betitelt. Von rechts bis ganz nach links nehmen hier die verschiedensten Mitarbeiter Stellung zum Problem des Krieges. Über ein solches Unternehmen kann man natürlich verschiedener Meinung sein. Aber wenn man unter den Mitarbeitern den Namen jenes übelberüchtigten Halunken **Janas Wrobel** liest, mit seinem Aufsatz: „Das Militär als Erzieher", so muß man daran zweifeln, ob der Herausgeber der „Grenzboten" das nötige Reinlichkeitsempfinden hat. Sollte er den Janas Worbel so schlecht kennen? Dann wird es gut sein, ihn auf die Nummer 33 vom 18. August 1921 der „Weltbühne" des Juden Siegfried **Jacobsohn** hinzuweisen. Dort schreibt der Janas Wrobel in einer Rundschau, von „brutalen Mordoffizieren" u. „Nachfahren eines Ludendorff", von den „Viechskerln von Soldaten" usw. und beschließt seinen mehr als gemeinen Aufsatz (auf Seite 185), der sich mit den ebenso üblen Zeichnungen des Gettomalers Stephan **Grosz** befaßt, mit folgenden Worten: **„Wir aber wollen in dies Bilderbuch sehen und jener Jungfrau Germania gedenken, die mit jedem Offizier — bis zum Feldwebel abwärts — gehurt hat. Und sprechen: „So siehst du aus!"** Diesen Aufsatz der „Weltbühne" abzudrucken, wäre unsrer Meinung nach wichtiger für den „Grenzboten" gewesen als den Herrn Janas Wrobel zum Kriegserlebnis Stellung nehmen zu lassen.

In der Wrobel-Nummer des „Grenzboten" stoßen wir, nebenbei bemerkt, auf die Bemerkung des verantwortlichen Schriftleiters Helmuth **Franke: „Bisher schweigt die Generation des Krieges. Sie hat noch keine Partei gegründet!"** Es ist ein starkes Stück für einen Schriftleiter einer Zeitschrift für „Politik, Literatur und Kunst", wenn er die Stimme der Generation des Krieges noch immer nicht vernommen hat. Wenn er noch nicht weiß, daß innerhalb der **deutschvölkischen Bewegung** die Stimmen zusammengefaßt sind **aller** derer, denen der Krieg mehr war als ein Erlebnis, das man literarisch auswertet oder politisch mißdeutet. Und es ist sehr bedauerlich, wenn ein verantwortlicher Schriftleiter noch nicht erkannt hat, daß die Generation des Krieges sich schon längst eine Partei gegründet hat. Die **Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei** faßt in sich jene zahllosen Menschen von der Front zusammen, die es nicht reut, dort draußen gewesen zu sein, die aber freilich über ihr **Kriegserlebnis** keine Artikel in Zeitschriften veröffentlichen, sondern darauf warten, bis sie ihre Erfahrungen aus dem Weltkrieg beim Wiederaufbau ihres Vaterlandes verwerten können. W-s.

Werbt für den „Völk. Beobachter"

kommenste zu erreichen suchen. Die Grundlagen hierzu müssen gelegt werden in einer religiös-sittlichen Erziehung unserer Jugend. Dann werden wir erst wahrhaft freie Menschen werden und unser Vaterland wird genesen und wieder zu neuer Macht emporsteigen.

Giordano Bruno über die Juden. Bruno, seit dem Denken des Altertums der größte Lichtbringer u. Geistesführer der neuen Menschheit, der in seinen „Eroici furori" den Helden und Edelmenschen als Ziel der Entwicklung aufstellte und die „Triumphierende Bestie" vom Himmel selber vertrieben wissen wollte, empfand auch den Rassengroll des Edelariers gegen das Hebräertum im stärksten Maße. Schon daß er seinen römischen Widersachern das Treffwort vom „beschnittenen Sinn und geschorenen Verstand" zuwarf, zeigt uns, wie klar er auch die Verwandtschaft der Dunkelmänner mit dem Judengeist erkannte. Immer wieder beklagt Bruno den Schaden, den die Menschheit erlitt, als das Judentum der antiken Weisheit und Wahrheit ein Ende machte. In dem Gedicht „Ursprung der Verkommenheit" (De Immenso 1, 2.) sagt er von den Hebräern: **„Da rückte des Geistes Sonnenfinsternis an, und der Wahnwitz ruhte nicht eher, bis das Judengeschmeiß die antiken Symbole verfälschte und sie alsdann für des eigenen Geistes Erfindungen ausgab. Wahrlich, ein Musterbild der Verkommenheit."** In L. Kuhlenbecks Übersetzung von Brunos „Reformation des Himmels" lesen wir S. 308: **„Es läßt sich zur Genüge der Schluß rechtfertigen, daß die Hebräer ebensowenig natürlich, wie vermöge langer Gewaltsamkeit des Schicksals jemals ein berechtigter Teil der Welt sein werden."**

Fichte und der Bolschewismus. Die „M. N. N." lassen sich aus Moskau melden, daß in dem früheren Schloß des Fürsten Dolgorukow, wo jetzt das kommunistische Institut Marx-Engels untergebracht ist, sich in dessen „philosophischer Abteilung" die vielleicht beste Sammlung von Werken Fichtes, Originalbriefen, Reformentwürfen und Literatur über ihn befinde. Den Grundstock hierzu bildet die im vorigen Jahre in Deutschland gekaufte und nach Moskau verschickte Sammlung Fichteana von Windelbandt. Der in Leipzig 1921 gedruckte Katalog schließt mit den Worten: „Möge diese unschätzbre Sammlung dem deutschen Volke erhalten bleiben."

Der alte Fichte wird sich weniger deshalb im Grabe umdrehen, weil er nach Bolschewikien auswandern mußte, als weil man in Neudeutschland nichts unternahm, sein geistiges Erbe seinem Volke zu erhalten.

Bücherschau

F. W. Elven, Gesammelte Reisebriefe aus Deutschland, erschienen unter der Überschrift „Was ein Amerikaner in Deutschland sah", im Großdeutschen Ringverlag, München 1923. G. Z. 0,50 Mark.

Der **Herausgeber** der angesehenen deutsch-amerikanischen „Freien Presse" in Cincinnati hat seinen Aufenthalt in der deutschen Heimat, die er nach 25-jähriger Abwesenheit 1922 wieder besuchte, mit Freimut und gesundem Urteil in Reisebriefen geschildert, aus denen das vorliegende Büchlein eine Auswahl gibt. Obgleich Elven kein blinder Bewunderer Deutschlands der Vorkriegszeit ist, findet er die damaligen Zustände bei uns doch so erheblich besser, daß sein Vergleich mit denen von heute oft nur andeutungsweise wiedergegeben werden konnte, da sonst das Buch dem Gesetz zum Schutz der Republik verfallen würde. Es bleiben aber noch genug treffende Bemerkungen über unser Elend und unsere Lächerlichkeit übrig, deren Erweckung wir gerade im Ausland hätten vermeiden sollen. Der Angehörige der amerikanischen, uns immer als vorbildlich frei gepriesenen Republik sagt z. B.: „Das Deutschland von heute ist überhaupt kein Staat; es ist ein verfassungsmäßiges Gebilde, dem vorläufig die Bedingungen eines ernsten Staatswesens abgehen." Von den marxistischen Blättern heißt es: „Mehr als die Verleumdungen und Verdächtigungen der feindlichen Presse haben dem deutschen Volke im Auslande die Verleumdungen und Schmähungen geschadet, mit welchen die eigene Presse seine großen Männer in so reichlichem Maße bedacht hat." Über den Versailler Frieden sagt uns der Ausländer, daß kein anderes Volk außer dem deutschen seinen Staatsmännern gestattet haben würde, solche Waffenstillstandsbedingungen einzugehen und solchen Frieden zu schließen, wie wir es taten. Die Schädlichkeit Rathenaus wird beleuchtet, die Unmöglichkeit, das deutsche Ansehen in der Welt durch ewiges Auf-dem-Bauche-Liegen wieder herzustellen, dargetan, das Streben Frankreichs nach dem Ruhrgebiet vorhergesagt, die Leiden der altbesetzten Gebiete geschildert, wie sie durch die französische „Bordell-Atmosphäre" hervorgerufen sind. Über unsere wirtschaftliche Lage wird ausgeführt: „Deutschland ist nachgerade eine große Gewerbeschau für die Bevorzugten des Kapitalismus geworden." Escherich wird zwar noch als Retter des Vaterlandes hingestellt, aber die übrigen Gedanken des Deutschland freundlich gesinnten Amerikaners über die Möglichkeit nationaler Gesundung, Jugenderziehung, Presse, das Fernbleiben der Frauen aus der Politik usw. sind als Urteile um so beachtenswerter, als er nicht wie unsere Feinde auf uns mit Augen des Hasses und Erwerbssinnes blickt, sondern mit dem Willen, zur Besserung unserer Lage anzuregen. Mit Recht wird auf das nationale Erwachen der Arbeiterschaft die größte Hoffnung für Deutschlands Zukunft gesetzt. D.

Gottfried von Böhm, Ludwig II., König von Bayern, sein Leben und seine Zeit. Verlag Hans Robert Engelmann, Berlin. — Böhms chronologische Darstellung des Lebens König Ludwigs II. und seiner Zeit ist ein wertvoller Beitrag zur einschlägigen Literatur. Dem Verfasser war es durch seine Stellung als Hofbeamter, die ihn in alle maßgebenden Kreise der Politik und der zeitgenössischen Kunst, Literatur und Wissenschaft führte und ihm Einblick in das Hofleben gewährte, vergönnt, ein umfassendes Material zusammenzutragen, das geeignet ist, die Person des Königs von den schiefen Werturteilen der Mit- und Nachwelt zu reinigen und sein Charakterbild zu vervollständigen, soweit dies überhaupt bei seinem Hang zur Einsamkeit möglich geworden ist. Die sachliche und unparteiische Darstellung des Verfassers bestätigt die Unmöglichkeit des Verbleibens des Königs auf dem Throne, gestaltet sich aber ungewollt zu einer furchtbaren Anklage gegen jene Persönlichkeiten und Kreise, die in skrupellosem Intrigenspiel vor nichts zurückschreckten, auch nicht davor, die Getreuen des Königs zu „gewinnen", um mit Hilfe eines sogenannten kunstvoll verdichteten Beweismaterials, gedeckt durch die wissenschaftliche Autorität Dr. Guddens, den Monarchen zu beseitigen. Das Buch ist von großem Interesse für alle Freunde des Königs und der bayerischen Geschichte, außerdem aber nicht minder für alle, die sich für die Zweckmäßigkeit der Methoden und die „Fortschrittlichkeit" der heutigen Psychiatrie interessieren. F.

---

80. Geburtstag. Der Mineraloge und Kristallograph der Münchener Universität, Geheimrat Dr. **Paul v. Groth**, begeht am 23. Juni seinen 80. Geburtstag. Geheimrat Groth, der 40 Jahre lang in München wirkt, ist heute noch in seinem Lehramt tätig und hält regelmäßig seine Vorlesungen und Übungen. Erst kürzlich ist die von ihm in jahrzehntelanger Arbeit geschaffene Sammlung der Mineralerzlagerstätten in der Akademie der Wissenschaften dem allgemeinen Besuch zugänglich gemacht worden.

Schmonzes.

Ich will euch schmieden mit dem schwersten Hammer, / mit dem ich Völker präge, mit dem Schmerz, / bis an der Flammenglut von Schmach und Jammer / wie blanker Stahl erglänzt das deutsche Herz. / Ich will euch lehren, eure Heimat lieben / statt welschem Firlefanz und fremden Tand / mit Donnerschlägen sei in euch getrieben das eine heilige Wort nur: Vaterland.

Münchener Beobachter

Publikum und Flugpost

Die Trans-Europa-Union ist verpflichtet, bei jedem kursmäßigen Flug bis zu 100 Kg. Flugpost mitzunehmen; desgleichen auch Paketpost. Es ist also dem Publikum beste Gelegenheit geboten, sich des schnellsten Verkehrsmittels unserer Zeit, der Junkers-Ganzmetall-Limousine, zur Beförderung der Briefe und Pakete zu bedienen. Es scheint, daß die Geschäftswelt in Bayern noch nicht genügend über die Benützungsmöglichkeit der Flugpost unterrichtet ist, sonst würde sie sicher schon aus eigenstem Interesse ihre Briefe und kleineren Pakete durch das Flugzeug weiterbringen lassen. Durch die amtliche Überwachung der gesamten Flugpost ist die volle Gewähr für die Sicherheit und prompte Erledigung gegeben. Der mit dem Flugzeug beförderte Brief braucht dreimal weniger Zeit als der Expreßbrief. Das gleiche gilt natürlich auch von den durch die Flugpost beförderten Paketen. An einigen Beispielen sei dies dargelegt:

Ein gewöhnlicher Brief nach der Schweiz beansprucht von München bis Genf mindestens 1½, meistens 2 Tage. Anders beim Flugpostbrief. Wird ein solcher z. B. morgens bis 8 Uhr auf dem Postamt II, Hopfenstraße, aufgegeben, so nimmt die um 8,45 Uhr nach der Schweiz abfliegende Junkers-Maschine den Brief mit; er ist bereits um 11 Uhr in Zürich und um halb 2 Uhr in Genf, d. h. der Brief ist von der Aufgabe in München bis zur Ankunft an den Bestimmungsort die denkbar geringste Zeit unterwegs.

Das hier von der Strecke München-Zürich-Genf Gesagte gilt auch für München-Wien und München-Berlin. Ein Brief von München nach Wien benötigt mindestens zwei Tage, wovon sich jeder selbst täglich überzeugen kann. Der Flugpostbrief dagegen wird vormittags um 9 Uhr von der Junkers-Limousine mitgenommen und ist bereits um 12 Uhr in Wien. Für die Strecke München-Berlin ist die Abflugszeit in München um 9,15 Uhr, die Ankunft in Berlin um 4 Uhr nachmittags. Ein Flugpostbrief nach Berlin wird noch mit der Abendpost dort ausgetragen. Auch hier ist eine Zeitgewinnung festzustellen. Die Strecke München—Berlin ist der Geschäftswelt schon deswegen auch in Erinnerung zu bringen, da das Flugzeug Fürth und Leipzig Zwischenlandungen machen muß, also Flugpostbriefe auch nach Fürth und Leipzig weitaus schneller ankommen als gewöhnliche oder Expreßbriefe.

Die geringe Gebührenerhebung für die Beförderung durch das Flugzeug kommt bei der außerordentlich großen Zeitgewinnung für den Geschäftsmann nicht in Betracht. Das eine ist unbedingt festzuhalten, daß Pakete, Briefe, Geschäftspapiere, Drucksachen, Warenproben usw., die durch das Flugzeug befördert werden, deutlich markiert, die Aufschrift tragen müssen: „Mit Luftpost" oder „Durch Flugpost".

Der Aufschlag beträgt für das Ausland: Postkarten und Ansichtskarten 50 M., Briefe für je 20 g 100 M., Drucksachen, Geschäftspapiere, Warenproben, Mischsendungen für je 50 g 200 M.

Der Aufschlag beträgt für das Inland (einschließlich Danzig, Memelgebiet und Österreich): Postkarten und Ansichtskarten 25 M., für Briefe bis 20 g 50 M., für Briefe über 20 bis 100 g 100 M., über 100—250 g 250 M., über 250—500 g 500 M., für Drucksachen bis 25 g 50 M., über 25—50 g 75 M., über 50—100 g 100 M., über 100—250 g 250 M., für Geschäftspapiere und Mischsendungen bis 250 g 250 M., für Drucksachen, Geschäftspapiere, Warenproben, Mischsendungen über 500 g bis 1 kg 1000 M., für Drucksachen über 1—2 kg 2000 M., für Päckchen bis 1 kg 1000 M., für dringende Pakete für jedes angefangene Kilo 1000 M.

Wetterlage

Allgemeine Übersicht. Der Durchzug des letzten Tiefdruckausläufers hat nicht zu den erwarteten Starkregen geführt. Nur im unmittelbaren Alpenvorlande ist es zu Geländeregen gekommen. Über Island ist zwar eine neue Depression erschienen, scheint aber so weit nördlich von uns vorüberzuziehen, daß unser Gebiet nicht mehr in Mitleidenschaft gezogen werden wird.

Wettervorhersage für Freitag, den 22. Juni: Etwas mildere westliche Winde, zeitweise stärkere Bewölkung, jedoch nur unbedeutende Niederschläge.

Erhöhung der Fernsprechgebühren. Der Teuerungszuschlag für sämtliche Fernsprechgebühren (Grundgebühr, Gesprächsgebühren usw.) wird ab 1. Juli 1923 von 2900% auf 14 900% erhöht. Die bisherigen Gebühren werden demnach verfünffacht. Den Fernsprechteilnehmern bleibt es anheimgestellt, ihre Anschlüsse auf 30. Juni zu kündigen. — Wollte Gott, es täte dies nur die Hälfte der Fernsprechteilnehmer in Deutschland, dann würde sich das Reichspostministerium wohlweislich überlegen, durch stetig wahnwitzige Aufschläge auf Fernsprecher, Briefpost usw. diese Betriebe ständig unrentabler zu machen.

Erhöhung der Schulgeldsätze. Für die städt. Schulen und Erziehungsanstalten hat der Schulausschuß mit Wirkung ab 1. Juli die Schulgeldsätze, Beitragsgelder und sonstigen Gebühren so festgelegt, daß sie durch einen prozentualen Zuschlag zum Grundbetrag automatisch bei jeder Gehaltserhöhung steigen. Die Schulgelder werden deshalb in Zukunft in monatlichen Raten zu zahlen sein. Für Juli beträgt das Schulgeld für die städt. Mittelschulen 3000 Mark.

Lernmittelfreiheit für Kinder Erwerbsloser. Lernmittelfreiheit wird gegenwärtig gewährt den Kindern von Unterstützungsempfängern, Sozial- und Kleinrentnern, die in Dauerfürsorge stehen. Kindern von Erwerbslosen wird sie zugestanden, wenn diese vom Arbeitsamt einen Ausweis über die Dauer der Erwerbslosigkeit vorlegen. Solche Ausweise werden in Zukunft nur mehr ausgestellt, wenn mindestens eine vierwöchentliche Erwerbslosigkeit vorliegt.

Abendhandarbeitskurse. Diese in der Hauswirtschaftlichen Berufsfortbildungsschule eingerichteten Kurse haben sich nach Mitteilung im städt. Schulausschuß vorzüglich bewährt und weisen einen zunehmenden Besuch auf. Zu den bestehenden zwei Kursen soll deshalb noch ein neuer in der Amalienschule eingerichtet werden.

Neuerung im Schubwesen. Ab Dienstag ist für Bayern eine wichtige Neuerung im sog. Schubwesen von Strafgefangenen ins Leben getreten, die viel Geld dem Staate erspart. Der bisherige Einzelschubtransport fällt weg; an seine Stelle tritt der Sammelschubtransport von Gefangenen in Gefängnisse, Strafanstalten, Arbeitshäuser, der Transport von Ausgewiesenen zur Grenze und von solchen in ihre Heimat, in sog. Schubtransportwägen mit eingebauten Zellen und Dienstraum für zwei Begleiter. Dieser Wagen wird wöchentlich zweimal fahrplanmäßigen Zügen angehängt. Der Transport berührt alle größeren Städte, Gefangenenanstalten, Strafhäuser usw. Der Gesamttransport wird von der Münchener Polizei bewerkstelligt.

Die Berufswünsche unserer Schulentlassenen. Eine ansehnliche Schar Schulkinder wurde heuer im März beim Schulschluß aus den Münchener Volkshauptschulen entlassen. Nach den Ermittlungsbögen der Berufsberatungsstelle betrug die Zahl der Knaben 3268, die der Mädchen 3612. Von den Jungen hatten 3002 bereits eine entscheidende Berufswahl getroffen. Bei den Mädchen äußerten 3029 einen ganz bestimmten Berufswunsch. 1524 Knaben, also fast die Hälfte, wollen Metallarbeiter werden. Als begehrenswerter Stand erscheint auch der des Holzarbeiters. 493 wollen in Geschäfte für Holzbearbeitung und davon wieder 464 als Kunst- und Möbelschreiner. An dritter Stelle stehen nach der Häufigkeit des Berufswunsches die Kaufleute mit 299. Mit 210 Bewerbern kommt dann das Bekleidungsgewerbe, 96 davon Schuhmacher. Ebenfalls noch zu den besonders verlangten Berufen gehören die des Nahrungsmittelgewerbes. Und zwar wollen von den 159 Anwärtern allein 91 als Bäcker und Konditor und 63 als Metzger lernen. Es folgen dann mit immer kleineren Zahlen das Baugewerbe (77), Gastwirtsgewerbe (52), graphisches Gewerbe (48), kunstgewerbliche Berufe (43), Landwirtschaft (36), Tapezierer und Sattler (34), Friseure (7). — Auch bei den Mädchen üben einige Berufe eine besondere Anziehungskraft aus. 60% der Berufswünsche entfielen auf nur drei Berufsgruppen: Damenschneiderin (977), Kontor (784), Verkauf (408). 183 Mädchen suchen Weißnählehrstellen. Modistin wollen 90 Mädchen werden gegen 174 im Vorjahr. 35 suchen kunstgewerbliche Hilfsarbeit (Stoffmalen, Stricken, Häckeln u. dgl.). 31 wollen sich zur Lehrerin ausbilden, nur 14 zur Friseuse gegen 59 im Vorjahr. Erfreulicherweise ist die Zahl der Mädchen, die sich den hauswirtschaftlichen Berufen zuwenden wollen, nicht klein (442). Die wenigsten von den Schulentlassenen hatten zur Zeit des Schulaustritts bereits eine Lehrstelle in Aussicht. Die Amtliche Berufsberatungsstelle am städt. Arbeitsamt, Thalkirchner Straße 54/2, gibt über die Ausbildungsbedingungen der einzelnen Berufe gerne Beratung.

Für unterernährte pfälzische Kinder. In den Münchener Schulen wurde eine Sammlung für unterernährte pfälzische Stadtkinder eingeleitet, die 3,8 Millionen Mark eingebracht hat. Schulrat Reichel sprach dafür im Schulausschuß den beteiligten Eltern den öffentlichen Dank aus.

Jüdische Anmaßung. Wie heimisch sich bereits das zugewanderte Judentum in München fühlt, beweist die Tatsache, daß sich die jüdische Religionsgesellschaft „Ohel Jakob", eine Vereinigung ostgalizischer Juden, an das städtische Schulreferat um Überlassung von Schulräumen für ihre „Bekenntnis-Sonderschule" gewandt hat. Sogar mitten in der Stadt sollten die Schulräume nach dem Wunsche dieser Galizier gelegen sein! Im Schulausschuß fand diese Anmaßung kein Gehör. Schulrat Hirt setzte jeden etwa interventionsbereiten Stadtrat matt mit dem Hinweis, daß dann auch andere Bekenntnisse Räume für Sonderschulen fordern würden, die an sich nicht gebilligt werden könnten. Der Fürsprecher für seine ostgalizischen Stammesbrüder, Bankier Feuchtwanger, mag sich diese Abfuhr gesagt sein lassen.

Spende für die besetzten Gebiete. Der Städtebund hat seinerzeit den Städten eine Pflichtspende für die besetzten Gebiete auferlegt. Auf München entfallen 6,5 Mill. Mark, von denen die Stadt bisher im Gegensatz zu den anderen Städten, die über ihren Pflichtteil noch hinausgegangen sind, erst 3 Mill. Mark abgeführt hatte. In der letzten Vollsitzung des Stadtrats wurden nun endlich auch die restierenden 3 Millionen genehmigt, wobei es nicht ohne heftige Auseinandersetzungen abging. Die äußerste Linke zog nämlich die zweckentsprechende Verwendung der Mittel in Zweifel, woran sich ein 1½stündiges Parteigezänke knüpfte. Der Münchener Stadtrat hat damit zum soundsovielten Mal sein unglaublich tiefes Niveau dargetan.

Die Zwangsinnung der Metzgermeister in München hielt unter dem Vorsitz ihres Obermeisters, des Stadtrates Würz, eine außerordentliche Generalversammlung ab. Vorerst wurde mit Bedauern eine Zuschrift des Münchener Stadtrates zur Kenntnis genommen, mit welcher sich derselbe für veranlaßt erklärt, wegen des zurückgehenden Fleischverbrauchs, sowie in Anbetracht der hohen Kosten den praktischen Unterricht an der Metzger-Fachschule bis auf weiteres ganz einzustellen, so daß die Ausbildung der Lehrlinge in dieser Hinsicht ganz den Lehrmeistern überlassen bleiben soll. Im Anschlusse wurde dann mit Rücksicht auf die fortgeschrittene Geldentwertung einstimmig beschlossen, die Taschengelder der Lehrlinge zu erhöhen und auf wöchentlich 2000 M. im ersten, 5000 M. im zweiten und 10 000 M. im dritten Lehrjahr festzusetzen. — In einer längeren Aussprache wurde weiter einhellig der Standpunkt vertreten, daß Verkäufe erst dann das Gepräge eines Großhandels an sich zu tragen beginnen, wenn mindestens ein Viertel eines Tieres in Betracht kommt. Auch soll erstrebt werden, daß der Fleischverkauf an Gaststätten, Anstalten usw., wenn auch hierbei größere Mengen in Betracht kommen, nicht als Großhandel, sondern als Kleinhandel eingeschätzt wird, ähnlich, wie dies während der Zeit der Zwangswirtschaft der Fall war, wo solche Betriebe als Verbraucher-Organisationen behandelt wurden. Für alle Fälle tun die Lieferanten solcher Anstalten, um sich vor Strafe zu schützen, gut, sich die Großhandelserlaubnis zu erwerben, weil die in den Strafbefehlen ausgesprochenen Geldbußen schon das erstemal ein Vielfaches jener Kosten ausmachen, welche die Einholung der Großhandelserlaubnis beansprucht. — Zur Feier des 25jährigen Bestandes der Innung, bei welcher auch wieder der berühmte althistorische Münchener Metzgersprung am Fastnachtmontag 1924 zur Aufführung gelangen soll, teilte Obermeister Stadtrat Würz mit, daß Magistratsdirektorium und Polizeidirektion bereits ihm die Zusicherung gegeben hätten, daß ihrerseits dieser Veranstaltung keine Bedenken entgegenstanden. Auch habe die Innung der Schweinemetzger und Wurstmacher Münchens, deren 25jähriges Gründungsjubiläum auf den gleichen Zeitpunkt fällt, sich bereit erklärt, ihre Feier mit jener der Innung der Metzgermeister gemeinsam zu begehen. Schließlich willigte die Versammlung in die Einsetzung eines Festausschusses, welcher die Vorarbeiten alsbald in Angriff nehmen soll.

Wohl den wichtigsten Punkt der Tagesordnung dieser Versammlung betraf eine Aussprache über: Die gegenwärtige Lage, die Fleischpreise und die Wuchergesetzgebung. Ein ausführliches Referat erhielt nach umfangreicher, teilweise ziemlich erregter Aussprache schließlich einen gedrängten Niederschlag in einer einstimmig angenommenen Entschließung.

Zum Schlusse diente noch der Versammlung zur Kenntnis, daß nunmehr für den Schlachtviehverkehr in München drei aus Vertretern aller Fleischversorgungs-Interessentengruppen zusammengesetzte Kommissionen aufgestellt sind. Die Fleischpreise aber steigen trotz aller Kommissionen lustig weiter.

Bei Besprechung dieser Neuordnung wurde auch der Überzeugung Ausdruck verliehen, daß die Tätigkeit dieser Kommissionen nur eine Halbheit bleiben werden, solange in Bayern nicht der Marktzwang für Exportvieh, welches nach außerhalb Bayern verfrachtet werden soll, eingeführt ist und ähnliche Kommissionen nicht auf allen bayerischen Marktplätzen aufgestellt werden. Geschieht dies nicht, so werden die Viehverkäufer den Münchener Markt meiden und nur solche Marktplätze besuchen, wo die Kontrolle über Preiswucher weniger scharf gehandhabt wird.

Kleine Chronik. Im Perlacher Forst erhängte sich am Mittwoch ein 16 Jahre alter Realschüler. Der Grund zur Tat ist unbekannt. — Selbst gestellt hat sich in München ein Expedient aus Hamburg, der dort 5½ Millionen Mark unterschlug, flüchtete und das Geld verputzte. — Entwichen aus der Untersuchungshaft in München ist der wegen schweren Einbruchs eingesperrt gewesene 30 Jahre alte Kellner Karl Dechant aus München. — Am Bahnhofplatz wurde einem Bauern, während er in eine Auslage schaute, der mit Bohnenkaffee, Reis, Honig u. a. gefüllte Koffer gestohlen.

Vereinigung ehem. Taxis-Chevaulegers, München. Am Sonntag, den 24. d. M., Kavalleristen-Tag in Traunstein. Abf. am 23. Juni, 11 Uhr 45 Min. ab Hauptbahnhof. — Sonntag, den 24. d., 50. Stiftungsfest des Veteranen- u. Kriegerver. Nymphenburg. Sammeln vormittags 9 Uhr im Hirschgarten.

Der zweite Regimentstag kgl. bayr. Res.-Inf.-Rgts. Nr. 8 kann wegen Verhinderung unserer lb. Pfälzer nicht stattfinden. Dafür ist am Sonntag, 1. Juli, abends 6½ Uhr, im Restaurant Lohengrin, Türkenstraße, gesellige Feier des Ehrentages unseres Regiments, wozu die Münchener und südbayerischen Regimentskameraden herzlichst eingeladen werden.

Vortrag in der Gesellschaft zur Erforschung der Postgeschichte in Bayern. Die Gesellschaft zur Erforschung der Postgeschichte in Bayern veranstaltet am Samstag, 23. Juni, abends 8 Uhr, im großen Festsaale des Verkehrsministeriums, Arnulfstr. 32, 2. Stock, Saal 200, vor geladenen Gästen — Mitgliedern und Gönnern der Gesellschaft sowie Interessenten und Fachleuten — einen Vortrag über „Darstellung der geschichtlichen Entwicklung der Briefportotaxen in Bayern von 1808 bis 1875 unter Be-

---

Oliver Twist

Roman von Charles Dickens.

Mit diesen Worten schob er bedachtsam seinem Gesellschafter ein paar Goldstücke über den Tisch hin, als wünsche er nicht, daß man außen das Geld klingen höre. Herr Bumble besichtigte sie von allen Seiten, ob sie auch gut wären, und steckte sie, nachdem er sich hierüber die nötige Überzeugung verschafft, vergnügt in die Tasche; dann fuhr der Fremde fort:

„Schicken Sie Ihr Gedächtnis zurück — warten Sie — auf den Winter vor zwölf Jahren."

„Das ist eine lange Zeit", meinte Herr Bumble. „Nun gut — ich hab es getan."

„Der Schauplatz — das Armenhaus."

„Gut!"

„Zeit — die Nacht."

„Ja!"

„Und den Ort — die armselige Höhle, wo liederliche Gassenmenscher winselnde Kinder in die Welt setzen, die dem Kirchspiel zur Last fallen, während sie ihre Schande im Grabe bergen."

„Das wird, denke ich, das Wöchnerinnenzimmer sein?" sagte Herr Bumble, der des Fremden aufgeregter Schilderung nicht ganz zu folgen imstande gewesen war.

„Ja", versetzte der Fremde. „Dort wurde ein Knabe geboren."

„O, gar viele", bemerkte Herr Bumble mit zaghaftem Kopfschütteln.

„Der Henker hole die jungen Teufel", rief der Fremde ungeduldig. „Ich spreche von einem — einem schmächtig aussehenden, blaßgesichtigen Hund, der hier zu einem Sargmacher in die Lehre gegeben wurde (ich wünschte, er hätte da seinen eigenen Sarg gemacht und sein Körper faulte darin), und nachher, wie man vermutete, nach London entlief."

„Ah, Sie meinen den Oliver — den jungen Twist?" entgegnete Herr Bumble; „an den kann ich mich natürlich noch ganz gut erinnern. Es gab keinen störrigeren jungen Spitzbuben — —"

„Ich brauche nichts von ihm zu hören, denn es kam mir leider schon mehr als genug von ihm zu Ohren", fiel der Fremde Herrn Bumble ins Wort, als er eben den Fehlern des armen Oliver eine Standrede halten wollte. „Es handelt sich von einem Weibe — einer Hexe, die seiner Mutter abwartete. Wo ist sie?"

„Wo sie ist?" fragte Herr Bumble, den sein Wacholdertränkchen witzig zu machen begann. „Das ist schwer zu sagen. Hebammen gibt es wenigstens keine, wo sie auch immer sein mag, und so wird sie, glaube ich, in jedem Falle außer Dienst sein."

„Wie muß ich das nehmen?" fragte der Fremde strenge.

„Nicht anders, als daß sie den letzten Winter starb", antwortete Herr Bumble.

Der Unbekannte sah ihn bei dieser Nachricht fest an; und obgleich er seine Augen geraume Zeit nicht von dem Armenhausmeister wendete, so wurde doch sein Blick allmählich leer und zerstreut, als wäre er in tiefen Gedanken verloren. Eine Weile schien es zweifelhaft, ob ihm diese Kunde erfreulich oder unerfreulich sei; endlich aber atmete er freier und bemerkte, indem er sich zum Gehen anschickte, daß im Grunde nicht viel daran liege.

Herr Bumble war schlau genug, um sogleich einzusehen, daß sich hier eine Gelegenheit darbiete, aus dem Geheimnisse seiner bessern Hälfte einen Gewinn zu ziehen. Er erinnerte sich wohl noch der Nacht, als die alte Sally starb, denn der nämliche Tag war ihm durch den Heiratsantrag an Frau Corney unvergeßlich geworden; und obgleich die Dame ihm nie, was sie damals erfahren, mitteilte, so hatte er doch genug gehört, um zu wissen, daß die Beichte der Sterbenden sich auf ein Ereignis bezog, das mit Oliver Twists junger Mutter in Verbindung stand. Er rief sich schnell diesen Umstand ins Gedächtnis, und eröffnete dem Fremden mit geheimnisvoller Miene, die alte Hebamme hätte sich kurz vor ihrem Tode mit einer Frau eingeschlossen, die aller Wahrscheinlichkeit nach einiges Licht über den fraglichen Gegenstand werfen könne.

„Wie kann ich sie finden?" fragte der Fremde mit unvorsichtigem Ungestüm, wodurch er offenbar zeigte, daß alle seine Befürchtungen (welcher Art sie auch sein mochten) durch diese Nachricht aufs neue rege wurden.

„Nur durch mich", antwortete Herr Bumble.

„Wann?" rief der Fremde hastig.

„Morgen", versetzte Bumble.

„Abends neun Uhr!" erwiderte der Fremde, indem er einen Streifen Papier herauszog und in Schriftzügen, die seine Unruhe verrieten, eine etwas undeutliche Adresse, welche den andern nach dem Flusse hinbeschied, aufzeichnete. „Bringen Sie die Frau abends neun Uhr zu mir. Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, daß es im Geheimenen geschehen muß, denn es ist Ihr Vorteil."

Mit diesn Worten ging er nach der Türe, zahlte den Branntwein, der getrunken worden war, und trennte sich von dem ihm folgenden Bumble mit der Bemerkung, daß ihre Wege verschieden wären, ohne sich einer weiteren Förmlichkeit zu bedienen, als daß er die Stunde der Zusammenkunft noch einmal nachdrücklich wiederholte.

Ein Blick auf die Adresse überzeugte den Kirchspielwürdenträger, daß sie keinen Namen enthielt. Der Fremde war noch nicht zuweit entfernt, und so machte er sich hinter ihm her, um ihn zu fragen.

„Was ist das", rief der Mann, sich schnell umwendend, als Bumble seinen Arm berührte. „Warum folgen Sie mir nach?"

„Wollte mir nur eine Frage erlauben", sagte der andere, auf den Papierstreifen deutend. „Unter welchem Namen kann ich Sie auffinden."

„Ich heiße Monks", versetzte der Mann und schritt hastig weiter.

Siebenunddreißigstes Kapitel.

Es war ein dumpfer, schwüler Sommerabend; die Wolken, welche den den ganzen Tag über gedroht hatten, breiteten sich in eine dichte, träge Dunstmasse aus, ließen bereits große Regentropfen niederfallen und schienen ein heftiges Gewitter zu verkünden, als Herr und Frau Bumble von der Hauptstraße der Stadt nach einer kleinen Gruppe zerstreuter, halbverfallener Häuser ablenkten, die ungefähr anderthalb Meilen abseits auf einem ungesunden, sumpfigen Grund hart am Ufer des Flusses lagen.

Mitten in dieser Gruppe von Hütten stand hart an dem Flusse, gegen den die oberen Stockwerke vorhingen, ein großes Gebäude, das früher zu einer Fabrik gedient hatte, aus welcher ehedem wahrscheinlich die Bewohner der benachbarten Baracken ihren Lebensunterhalt zogen.

Vor diesem zerfallenen Hause machte das würdige Paar Halt, als zum erstenmal das Rollen eines fernen Donners die Luft erschütterte und der Regen in Güssen niederzustürzen anfing.

„Wir werden ihn hier herumsuchen müssen", sagte Herr Bumble, den Papierstreifen, welchen er in der Hand hielt, zu Rate ziehend.

„Hallo, wer da!" rief eine Stimme von oben.

Bumble blickte nach der Richtung, wo der Ton herkam, und gewahrt einen Mann, der aus einer Altanentüre des zweiten Stockwerks mit halbem Leibe heraussah.

„Einen Augenblick Geduld!" rief die Stimme, „ich werde sogleich bei euch sein."

Mit diesen Worten wurde der sichtbare Teil des Mannes zurückgezogen und die Türe geschlossen.

„Ist dies der Mann?" fragte Frau Bumble.

Herr Bumble nickte bejahend.

„Nun, so vergiß nicht, was ich dir gesagt habe," fuhr die Matrone fort, „und sprich so wenig als möglich, sonst wirst du auf einmal alles verraten."

Herr Bumble, der das Gebäude mit gar kläglichen Blicken betrachtet hatte, war augenscheinlich im Begriffe, einige Zweifel hinsichtlich der Rätlichkeit ihres Unternehmens zu einer solchen Stunde auszudrücken, als ihm Monks zuvorkam, indem er gleich nebenan eine Türe öffnete, und den beiden hineinwinkte. Forts. f.

rücksichtigung der Tarischen Vorzeit". Vortragender ist der 2. Vorsitzende der Gesellschaft, Oberst Schröder, der anschließend an seine Darlegungen eine Führung durch eine im gleichen Raume aufgebaute reichhaltige und interessante Ausstellung von Dokumenten, Ganzsachen, Briefen, Wertzeichen usw. übernehmen wird. — Die Ausstellung ist für den allgemeinen Besuch geöffnet am darauffolgenden Sonntag, 24. Juni, von 9 Uhr bis 5 Uhr.

Blumenfest. Der Kunstgärtnerverein „Hortensia" veranstaltet am 24. Juni 1923, nachmittags 4 Uhr, sein diesjähriges Blumenfest in den Sälen des Salvatorkellers. Zu diesem Feste, das alljährlich einen großen Besuch aufwies, wird ein Glückshafen aufgestellt, dessen Reinerlös armen, in Not geratenen Mitgliedern des Vereines zugute kommen soll. Obengenannter Verein ist auch bestrebt, zu diesem Feste ein reichhaltiges Programm zu bieten, insbesondere ist es der Sängerbund Weiß und Blau, der dieses Fest zu einem würdigen zu gestalten hilft. Mit diesem Fest ist auch eine Rosenschau verbunden.

„Schwarzfischer" neu eröffnet. Die altbekannte Gaststätte „Schwarzfischer", Ecke Dultstraße-Oberanger, wird Samstag, den 23. Juni 1923 nach vorgenommener durchgreifender Renovierung neu eröffnet. — Die Bewirtschaftung liegt in den Händen des Herrn Karl Friedl, dem der Ruf eines erstklassigen Restaurateurs vorausgeht. — Herr Friedl wird alles daransetzen, durch Führung vorzüglicher, gutbürgerlicher Küche den alten guten Ruf der bekannten Gaststätte neu zu festigen und den Aufenthalt in den reizvoll ausgestatteten Räumen so angenehm wie nur möglich zu gestalten. — Neben dem Ausschank wird auch eine Metzgerei geführt, und als besondere Spezialität kommen täglich Schweinswürstel am Rost zur Verabreichung, auf deren Herstellung besondere Sorgfalt verwendet wird.

*

Bestattungen

am 22. Juni:

Südfriedhof: Therese Steiner, Glasermeisterswe., 66 J., 4 Uhr.

Ostfriedhof: Therese Pfüffer, ehem. Köchen, 67 J., 2 U. — Jos. Ziegler, Buchhalter, 71 J., 4 U. — Sophie Kastl, Schuhm.-Gattin, 47 J., 3½ U. — Friedricke Jacquet, Direktorsgattin, 74 J., 10 U., Feuerb. — Anna Häubl, Subdirektorsgattin, 62 J. 11 Mt., 10½ U., Feuerb. — Elisabeth Heinzinger, 2 Mt., 3½ U.

Nordfriedhof (Schwbg.): Lorenz Hecklechner, Pensionist, 72 J. 11 Mt., 2 Uhr. — Leonhard Schätzbauer, Portier, 72 J., 2¼ Uhr. — Auguste Gerdes, Kaufmannsgattin, 47 J., l. n. Leer-Friesland.

Westfriedhof (Moosach): Anna Schuster, Ökonomenstochter, 42 J. 2 Uhr. — Frieda Fischer, Verkäuferin, 63 J., 3¼ Uhr. — Joseph Mürr, Maschinistenskind, 4 Mt., 3¾ Uhr. Karl Lehner, Chauffeurskind, 1 Mt. 21 Tag, 2½ Uhr.

Waldfriedhof (Holzapf.): Michael Neubauer, Invalide, 73 J., 2¼ Uhr. — Joseph Hierlmeier, Hilfsarbeiterskind, 1 J. 2 Mt., 2¾ Uhr.

Sendlinger Friedhof: Franz Friesenegger, städt. Nachtwächter, 64 Jahre, 2 Uhr.

*

Gerichtssaal

Der beleidigte Bürgermeister

München, 21. Juni.

Der „Völkische Beobachter" veröffentlichte in seiner Ausgabe vom 15. März einen Aufsatz „Zum Deutschen Turnfest 1923", in dem es hieß: „Offizielle Münchener Persönlichkeiten, die zur Partei der Novembergauner gehören, werden nicht im Namen Münchens die Fremden willkommen heißen." Durch diesen Satz fühlte sich der sozialistische Oberbürgermeister Münchens, Eduard Schmid, in seinem Gewissen verletzt und an seiner Ehre gekränkt, weshalb er gegen unseren Hauptschriftleiter Alfred Rosenberg Beleidigungsklage stellte, die am Donnerstag vor dem Schöffengericht in der Au verhandelt wurde. Für den Kläger war natürlich der Rathausadvokat Nußbaum erschienen, der Eduard Schmid als „geschickten und taktvollen" Bürgermeister feierte, der sich das Vertrauen aller Volkskreise (!) erworben habe. Daß ihn, das Oberhaupt der Hauptstadt München, der „V. B." so mit Schmutz bewirft, könne nicht mit einer Geldstrafe gesühnt werden, weil die N.S.D.A.P. über so reiche Mittel verfüge (der Jude Nußbaum muß das ja wissen!), daß eine Geldstrafe nicht abschreckend genug wirke.

Der Vertreter des beklagten Hauptschriftleiters Alfred Rosenberg, Justizrat Kohl, leuchtete aber dem Rathausadvokaten derart heim, daß sich dieser gewiß nicht alle Tage einen solchen Prozeß wünscht. Bürgermeister Schmid muß es sich sagen lassen, daß er nicht geeignet ist, die deutschen Turner zu begrüßen.

„Er gehört der mehrheitssozialistischen Partei an, die die deutsche Turnersache an sich bekämpft und den Arbeiterturnverein gegründet hat, der im Gegensatz zu den Jahnschen Turnvereinen steht. Unterstützungen an die deutschen Turnvereine haben die Sozialdemokraten nur zugestimmt, wenn zunächst für die sozialdemokratischen Turnvereine Mittel gegeben wurden.

Die Nationalsozialisten lassen es sich nicht nehmen, zu sagen, daß die Verrat getrieben, die im November 1918 den Eid verletzt haben. Das Deutsche Turnfest ist nicht allein dazu da, um Muskelkraft zu zeigen, sondern soll vor allem ein nationales Fest sein, das dem deutschen Volk die Gewißheit gibt, daß es noch eine Reihe von Männern in seinen Reihen zählt, die bereit sind, Gut und Blut einzusetzen. Soll nun da der Vertreter einer Richtung zur Begrüßung das Wort ergreifen, die als Hauptziel den Klassenkampf gestellt hat? Die deutschen Turner umfassen alle Klassen unseres Volkes und fühlen sich als ein einiges Volk. Sie verwerfen den Klassenkampf als ein Mittel der Zersetzung unseres Volkes. Zu dieser Richtung gehört auch Crispien, der das Wort geprägt hat: „Ich kenne kein Vaterland, das Deutschland heißt." Und der Anhänger einer solchen Richtung soll es wagen, die deutschen Turner, die nichts Höheres kennen als das deutsche Vaterland, zu begrüßen? Wenn der Herr Bürgermeister wirklich Geschicklichkeit und Takt besitzt, dann unterläßt er das."

Das Gericht erklärte schließlich den Angeklagten für schuldig eines Vergehens der Beleidigung und sprach eine Geldstrafe von 100 000 M. aus. Der Ausdruck „Novembergauner" sei ein Ausdruck der Mißachtung, verletze die Ehre und sei eine Beleidigung. Straferschwerend sei die Schwere des Vorwurfs, strafmildernd die bittere Gegnerschaft und der Haß, mit denen sich Nationalsozialisten und Marxisten bekämpfen.

Der „Vorwärts", der gegen uns, Nationalsozialisten, die ungeheuerliche Behauptung schleuderte, daß wir aus französischen Quellen Gelder erhielten, wurde zu einer Geldstrafe von nur 40 000 M. verurteilt. Dabei war er nicht imstande, auch nur den allergeringsten Beweis für seine nichtswürdige Anschuldigung zu erbringen. Der „Völkische Beobachter" dagegen, der nur die Novemberlinge, die uns ins Unglück stürzten, mit einem drastischeren Ausdruck belegte, ohne dabei überhaupt einen Namen zu nennen, wird dafür mit 100 000 M., also einer weit höheren Geldstrafe, belegt. Das nennt man Gerechtigkeit! Wir halten trotzdem die Bezeichnung für eine Partei aufrecht, die ihre nationale Charakterlosigkeit bei jeder Gelegenheit offen bekennt und den Helden Schlageter tagtäglich mit den wüstesten Schimpfworten belegt, lassen es aber dahingestellt, wer in ihr die eigentlichen Novembergauner sind, und wer zu denen gehört, die nicht alle werden.

*

Bayerische Rundschau

Bad Reichenhall. (So ändern sich die Zeiten.) Die Unterkunftsmöglichkeiten sind beinahe erschöpft, und der Besuch des Kurortes ist heuer stärker als je. Auffallend ist der riesige Ausfall an Reichsdeutschen, denen der Aufenthalt infolge der Teuerungsverhältnisse nicht mehr möglich ist. Dafür laufen aus Wien täglich durchschnittlich 50 Anmeldungen ein, wie überhaupt der Zugang an Österreichern und Polen heuer besonders groß ist.

Füssen. (Neuschnee.) Der plötzliche Kälterückschlag, den die lange Witterungsperiode nach sich zog, hat unserer Landschaft wieder ein winterliches Gepräge gegeben. Aus Oberreutte wird Neuschnee gemeldet, so daß der Weidebetrieb eingestellt werden mußte.

Memmingen. Die Staatsanwaltschaft), die die Untersuchung gegen den taubstummen Dienstknecht Josef Kleber von Türkheim führte, der bekanntlich Ende Januar des Jahres seinen eigenen Vater erschlagen hat, teilt mit, daß der Angeklagte auf Grund einer eingehenden ärztlichen Untersuchung als geistig nicht normal und für die Tat nicht verantwortlich sei. Das Verfahren gegen ihn mußte daher eingestellt werden. Kleber wurde als sicherheitsgefährlich für dauernd in die Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren verbracht.

Hofheim (Ofr.). (Viehwucher.) Auf dem hiesigen Schweinemarkt wurden zwei Körbe mit Jungschweinen polizeilich beschlagnahmt, da die Besitzer für das Paar Ferkel Preise bis 1 200 000 Mark verlangt hatten.

Aus der Bewegung

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

Nationalsozialisten, Achtung!

Verschiedene Bezirksgruppen der V. V. Bayerns (ehemal. E.W.) rufen in diesen Tagen ihre bisherigen Mitglieder zu einer Pflichtversammlung auf, bei der eine Neuverpflichtung auf die Regierung erfolgen soll. Man erwartet dabei, daß unsere Parteigenossen und Anhänger dies nicht tun werden und aus den Verbänden austreten, was der Bayer. Volkspartei (denn die Regierung ist die Bayer. Volkspartei) sehr angenehm wäre.

Wir fordern unsere Parteigenossen und Anhänger auf, unter allen Umständen in den Verbänden zu bleiben und sie, wie bisher, auch weiter mit dem großdeutschen, sozialen Geist unserer Freiheitsbewegung zu erfüllen.

Jugendbund

1. Zug: Freitag, abend 7.30 Uhr, Mützenabgabe bei Lenk; Besprechung der Sonnwendfeier. Samstag großer Ausflug.

2. Zug: Samstag, 5 Uhr nachm., Wehramt, Wingererstr. Wichtige Besprechung. Dauer ungefähr 1 Stunde.

Die zweite Ausgabe unserer Jugendschrift „Nationaler Jungsturm" erscheint in der nächsten Woche. Bestellungen bei Lenk.

Alle Parteigenossen werden um kräftigste Unterstützung unserer Jugendorganisation gebeten.

Schlageterfeier

Die 8. Hundertschaft der S.-A. „Schlageter" veranstaltet am Mittwoch, 27. Juni, abends 8 Uhr, im großen Saale des Bürgerbräukellers eine große „Schlageter-Gedenkfeier", zu der alle deutschen Männer und Frauen herzlichst eingeladen sind. Mitwirkung bester Kräfte ist zugesichert. Musik Kapelle Windisch. Es ist Pflicht jedes Deutschen, durch sein Erscheinen unseren großen deutschen Helden zu ehren!

*

Mitteilungen auswärtiger Ortsgruppen

Augsburg. Die Ortsgruppe Augsburg unternahm am letzten Freitag einen Ausflug mit stattlicher S.-A. unter wehender Fahne nach Breitenbronn (bei Dinkelscherben-Fischach), wo in einer gut gelungenen und stark besuchten Versammlung im Schulhaus (!) Kellerbauer, Nürnberg, über Wesen und Ziele der Partei sprach. Der Erfolg des Tages kennzeichnete sich durch mehr als 40 Aufnahmen zur Bildung einer Ortsgruppe.

Bayreuth. Am 16. Juni sprach Pg. Dr. Klotz (Frankfurt a. M.) in der 7. öffentlichen Volksversammlung. Der Saal war überfüllt von Menschen, die die Sehnsucht trieb, zu kommen, die den Glauben und die Zuversicht auf ein neues Deutschland wiederfinden wollen. Kopf- und Handarbeiter, Frauen und Mädchen aus allen Ständen saßen beisammen. Das Volk, das zur Besinnung kommt!

In klarer und fesselnder Weise sprach Pg. Dr. Klotz zu den Hörern. Nationalsozialismus — die Zukunft Deutschlands! In ernsten eindrucksvollen Bildern zieht die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft vorüber. Oft unterbricht spontaner Beifall und kräftiger Heilruf die Ausführungen des Redners, der es meisterhaft versteht, die Spannung zu steigern. Warmer und aufrichtiger Beifall belohnt ihn auch am Schlusse.

Kempten. Freitag, den 22. Juni, abends 8½ Uhr, beginnt unser Pg. R.-A. Streßler im Parteilokal, Rest. „Kreuzstraße", eine Reihe von Vorträgen über „Volkswirtschaftliche Grundbegriffe". In leicht faßlicher und allgemein verständlicher Form werden die wichtigsten Begriffe der Volkswirtschaft, wie Wert, Preis, Geld, Kapital, Rente, behandelt. Gäste, außer Juden, haben Zutritt.

*

Wikingbund

Am Mittwoch, den 20. Juni, fand in dem festlich mit weißblauen Farben und der deutschen Kriegsflagge geschmückten Saal des Bürgerbräu der Deutsche Abend des Bundes Wiking statt. Vornehmster Zweck des Abends war, den Führer des Bundes Kapitän Ehrhardt, der nun seit 7 Monaten im Staatsgerichtshof in Leipzig gefangen sitzt, zu ehren und ihm zu beweisen, daß sein Geist noch immer lebendig ist im Herzen seiner Getreuen. Das Programm enthielt gehaltvolle Stücke der Musikkapelle Windisch. Herr F. C. Holz umriß in scharfen Zügen das Bild des geliebten Führers der Ehrhardtbrigade, der es verstanden hat, durch seinen Geist und sein Vorbild deutsche Männer um sich zu scharen, die mitgingen durch Not und Tod. Ausgenützt von einem Noske, verfolgt von derselben Regierung, die ihn einst so nötig brauchte, schmachtet Ehrhardt heute im Gefängnis, trotzdem man ihn und seine Truppe nach der Entsetzung Münchens als Helden und Befreier feierte. Aber die Brigade wird einst auferstehen und mit ihrem Führer Ehrhardt wird sie alles Undeutsche aus Deutschland und alles, was gegen Deutschland steht, vernichten. Der zweite Redner, Herr Hemeter, legte die Ziele des Bundes Wiking dar und betonte, daß dieser alle Klassen umfaßt, daß er alle, was deutsch ist, unter seine Fahnen sammle. Nicht gegen die Arbeiter kämpft der Bund und die Kampfverbände, sondern gegen deren Führer, welche die Arbeiter seit Jahren verhetzen und zu ihren parteipolitischen Zwecken mißbrauchen. Mit Bildern aus der Geschichte der Ehrhardtbrigade schloß der Abend, an dem sich alles beteiligt hatte, was deutsch fühlt. Man sah Vertreter verschiedener Behörden, eine große Abordnung des Rat. München, der S.-A. der N.S.D.A.P. und viele Offiziere der alten Armee. Möge dieser Abend Ehrhardt in seiner Zelle ein Beweis dafür sein, daß er unvergessen im Herzen seiner Leute lebt, und daß der Tag seiner Befreiung aus Kerkermauern der innigste Wunsch all seiner Getreuen ist. Bv.

*

Reichsflagge

Amberg. Am Samstag und Sonntag fand hier der 1. Oberpfälzische Reichsflaggentag statt. Von nah und fern waren die Vertreter der Reichsflaggengruppen und befreundeter Verbände, darunter Nationalsozialisten aus Nürnberg, Sulzbach, Schwandorf u. anderen Orten herbeigeeilt und wurden in dem mit schwarzweißroten und weißblauen Fahnen in überwältigender Anzahl geschmückten Amberg aufs herzlichste empfangen. Der vaterländische Abend am Samstag, der Feldgottesdienst am Sonntag vormittag, bei dem der Karmeliterpater Theodor vom Kreuzberg bei Schwandorf (Komp.-Führer im Feld!) den Gedächtnisgottesdienst für die Gefallenen hielt und Hauptmann Heiß sprach, der Festzug am Nachmittag — all das vollzog sich in weihevoller Stimmung in wahrhaft deutschem Geist unter der Anteilnahme der gesamten Amberger Bevölkerung ohne jeden Mißton. Ein prächtiges Bild war es, als unter den Klängen der Reichsflaggenkapelle Hauptmann Heiß am Nachmittag den Vorbeimarsch der Reichsflaggengruppen und befreundeter Verbände auf dem Marktplatz abnahm.

*

Die Gelder der Nationalsozialisten

Am Donnerstag kam vor dem Schöffengericht in der Au eine Beleidigungsklage zur Verhandlung, die wieder einmal hineinleuchtete in das marxistische Spitzelsystem, von Erhard Auer dazu ausersehen, mit den infamsten Mitteln der Verleumdung gegen die N.S.D.A.P. zu arbeiten. Unser Führer Adolf Hitler hatte den Juden Stephan Großmann (dieser, persönlich anwesend, bezeichnete sich trotz seiner rasseechten Hebräerphysiognomie als Christen. Seine Mutter sei zwar eine Jüdin, sein Vater aber Christ) verklagt, weil dieser in einem Aufsatz seiner berüchtigten Zeitschrift behauptete, Henry Ford habe zusammen mit bayerischen Industriellen die Hitlerbewegung mit Unsummen bedacht. Nebenbei ist in dem Organ dieses Juden reichlich die Rede von den „bayerischen und Münchener Dummköpfen".

Und wen hatte der Beklagte als Zeugen aufgeboten? Ausgerechnet Erhard Auer und den Schriftleiter der „Südd. Demokratischen Korrespondenz, Dr. Winbauer, die ja an sich recht gut zusammenpassen. Aus welchen trüben Quellen diese zwei mit ihren Konsorten schöpfen, wenn es gilt, den Nationalsozialisten eins anzuhängen, zeigte sich gleich zu Beginn der Vernehmung Auers, als er zugestehen mußte, daß er aus eigenem Wissen nichts sagen könne, sondern nur das, was ihm hinterbracht worden sei. Und das ist nun freilich mancherlei. Seine „Gewährsmänner", offenbar sog. dunkle Ehrenmänner, namhaft zu machen, unterließ Auer wohlweislich. Statt dessen faselte er etwas daher, daß aus dem Saargebiet dreimal größere Millionenbeträge bei der Deutschen Bank in München eingelaufen und dort von Leuten abgehoben worden seien, die in normaler Weise nie in den Besitz solcher Beträge kommen können. Auer hielt diese ihm seinerzeit hinterbrachte Kunde für so wichtig, daß er sie schleunigst „einer Reichsstelle" in Berlin mitgeteilt hat, weil er zu den bayerischen Behörden kein Vertrauen hat. Leider sei aber durch eine frühzeitige Veröffentlichung im „Berliner Tageblatt" dabei nichts herausgekommen. (Die „Reichsstelle" war natürlich das „Berliner Tageblatt" selbst! D. Red.) Ferner findet der Herr Auer, daß der Amerikaner Henry Ford in der N.S.D.A.P. eine große Rolle spiele. Man habe sich in den Kreisen der Partei sogar einmal mit dem Plan getragen, Ford nach München kommen zu lassen und ihn wie einen König zu empfangen. (!!) Den Beweis für die „große Rolle" Henry Fords innerhalb der N.S.D.A.P. sieht Auer darin, daß das bekannte Buch Fords über das Judentum von den Nationalsozialisten eifrig verbreitet wird. Er hat es deshalb für notwendig gehalten, sich über Henry Ford zu informieren, wobei er wiederum eine Auersche Spezialentdeckung gemacht hat, nämlich die, daß Ford nicht nur amerikanischer Großindustrieller ist, sondern auch einer der Maßgebendsten im französischen Eisensyndikat, das einer der Haupttreiber zur Ruhrbesetzung gewesen sei. Verdächtig sei aber auch die Tatsache, daß die Nationalsozialisten gegen den passiven Widerstand Stellung nehmen.

Wie man sieht, lauter politisches Hintertreppengeschwätz, auf das sich scheinbar Auer auch noch was einbildet. Und so was nennt sich Vizepräsident des Bayerischen Landtages! Die berüchtigsten Bierbankpolitiker können es nicht schlimmer treiben. In einem ähnlichen Ausmaß zeigte sich der Korrespondenzler der „süddeutschen Demokraten": Dr. Winbauer. Auch er verfügt über keine persönlichen Beobachtungen, sondern nur über Latrinengerüchte, über deren Herkunft er vielsagender Weise sich ausschweigt. Würdig diesen beiden stellte sich an die Seite der Vertreter des beklagten Großmann, Graf v. Pestalozza, der sich diesmal weniger von seiner anwaltschaftlichen Seite zeigte als vielmehr als Parteigänger der Bayer. Volkspartei, die ja erfahrungsgemäß so gerne mit den Marxisten Hand in Hand geht, wenn es sich um die Nationalsozialisten handelt. Er suchte mit hinterhältiger Advokatenschläue unserem Pg. Chr. Weber durch so viele Fragestellungen die Würmer aus der Nase zu ziehen, daß es selbst dem geduldigen Vorsitzenden zu dumm wurde und er bereits an die Strafprozeßordnung appellierte. Pg. Weber war nämlich bezeichnenderweise von der Partei Großmann als Zeuge zitiert worden, um aus ihm über die „Finanzierung" der N.S.D.A.P., die den schwarzrothennendreckigen Herrschaften so viel Kopfzerbrechen macht, etwas herauszuholen, was sich dann allenfalls gebührend ausschlachten ließe. Die Herren sind aber nicht auf ihre Kosten gekommen, denn Pg. Weber konnte nichts anderes bekunden als das, was er weiß: „Wir haben aus dem Saargebiet nie Millionengelder bekommen. Wir haben von Henry Ford noch keinen Pfennig erhalten. Ebenso haben wir von der Schwerindustrie kein Geld bekommen. Herrn Dr. Kuhlo kennt Weber nicht. Geld, dessen Herkunft wir nicht kennen, wird von uns nicht angenommen. Denn es ist schon versucht worden, jüdisches Geld durch Mittelspersonen in unsere Bewegung hineinzubringen, um dann hinterher damit gegen die deutsche Freiheitsbewegung Propaganda zu machen.

Der erwähnte Dr. Kuhlo war als Geschäftsführer des Bayer. Industriellenverbandes von der beklagten Seite gleichfalls als Zeuge benannt, um über die angeblichen Beziehungen dieses Verbandes zur N.S.D.A.P. auszusagen. Er war wegen Krankheit nicht erschienen, hatte aber dem Gericht mit Schreiben mitgeteilt, daß die Nationalsozialisten weder vom Bayerischen Industriellenverband noch von ihm direkt oder indirekt Mittel bekommen haben. Er kann das auf Eid nehmen. Der gleichfalls als Zeuge benannte und wegen Krankheit nicht erschienene Kommerzienrat Aust teilte mit, daß ihm die Angelegenheit vollständig unbekannt sei, und er deshalb keine Aussage machen könne.

Die Herren Großmann und Graf v. Pestalozza sahen also den von ihnen unter Mithilfe Auers versuchten „Wahrheitsbeweis" elend scheitern, weshalb sie, um der Verurteilung für heute zu entgehen, den Antrag stellten, die Versammlung auszusetzen und die Herren Dr. Kuhlo und Kommerzienrat Aust als Zeugen zu laden. Diesem Antrag gab das Gericht auch statt, womit den Herren Zeit gelassen ist, durch ihre Spitzeltätigkeit neues „Material" herbeizuschaffen.

Adolf Hitler

spricht

am Samstag, den 23. Juni, nachmittags 4 Uhr

in der

Stadthalle zu Regensburg.

Juden ist der Zutritt verboten!